

Karsten Ellebrecht

»Ihr habt hier keinen Namen mehr!«

**Die Geschichte des KZ-Außenlagers
Bremen-Blumenthal**





Farge („Valentin“)



Blumenthal („Deschimag“)



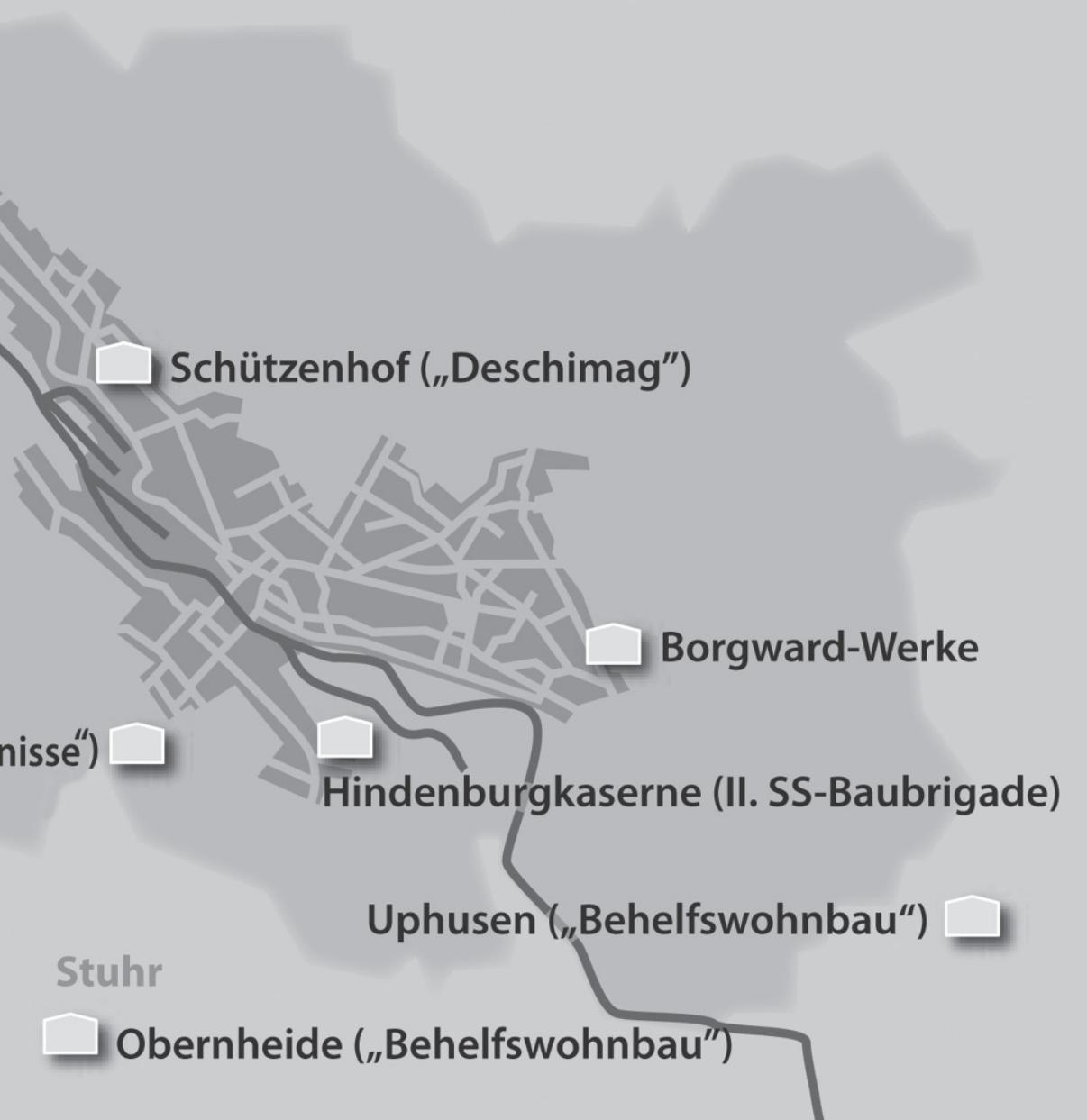
Riespott/Osterort („Hornisse“)



Neuenland („Horst“)

Delmenhorst

Die Bremer Außenlager des KZ Neuengamme



Karsten Ellebrecht

»Ihr habt hier keinen Namen mehr!«

**Die Geschichte des KZ-Außenlagers
Bremen-Blumenthal**

Edition Falkenberg

2., durchgesehene Auflage 2022
Copyright © Edition Falkenberg, Bremen
ISBN 978-3-95494-271-8
www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

www.edition-falkenberg.de

Inhalt

Geleitwort	9
Vorwort	11
1 Einleitung	15
Eine Evakuierung	15
Versionen der Erinnerung	16
Rekonstruktion	21
2 Im Kontext: Das Deschimag-Lager auf der Bahrspalte in Bremen-Blumenthal (1942 bis 1945)	26
Das Ostarbeiterlager	28
Das Lager für sowjetische Kriegsgefangene	29
Zur Rüstungsregion Bremen	30
3 Der Weg ins KZ-Außenlager Bremen-Blumenthal	37
Verhaftung und Verschleppung	37
Ankunft in Neuengamme	38
Aufenthalt im Stammlager Neuengamme und der Weg ins »Kommando Blumenthal«	40
4 Neu im Lager Deschimag Bremen-Blumenthal	43
Der Weg ins »Kommando Blumenthal«	46
Die ersten Tage als KZ-Häftling im Lager Blumenthal	47
5 Die Lager-SS	51
Der Lagerleiter Richard-Johann vom Endt	52
»Ihr habt hier keinen Namen mehr, ihr seid hier eine Nummer!«	61
Weiteres SS-Personal: verwischte Spuren	63

6 Im Dienste der SS	68
Marinesoldaten als KZ-Wachmannschaft	68
Häftlinge in herausgehobener Funktion: Die »Bindenträger«	73
Der Chefkapo	76
Kapos im Besitz der abgeleiteten absoluten Macht	78
Alte Kameraden	84
Der Lagerschreiber: Protagonist ungezügelter Gewalt	88
Der Kampf um die Besetzung der Posten	94
Stubenälteste, Blockälteste	95
Übersetzer	98
Exkurs: Anlasslose Gewalt, ganz normale Organisationen?	101
7 Existenzbedingungen	104
Bekleidung	106
Ernährung	110
Schwarzmarkt	117
Unterkünfte und Funktionsgebäude	118
Arbeitsfreie Zeit	125
Weihnachten	129
Informationen und Gerüchte	131
Kontrollen, Sanktionen, Misshandlungen	132
8 Krankheit und Tod	139
Ein Sterbeort	139
Das Krankenrevier	146
Sterben und Überleben	154
Hinrichtungen	159
Verzeichnis der Todesfälle	166
9 Arbeitseinsatz	176
Das KZ-Arbeitskommando auf dem Gelände der Bremer Wollkämmerei	178
Arbeitskommando Stammwerft Gröpelingen	187
Andere Arbeitskommandos	193
10 Häftlinge als Akteure	198
Selbstbehauptung, Widerstand	198
Widerständiges Handeln am Arbeitsplatz	201
Gemeinsam handeln	203

Selbstjustiz	206
Offener und heimlicher Widerstand	207
Fluchtversuche	209
Kollaboration	215
11 Häftlingsgruppen: »Wir« und die »anderen«	221
Die Sicht auf »die Deutschen«	221
Westeuropäer	222
Osteuropäer	223
Jüdische Häftlinge	224
Dänen	227
12 Das Konzentrationslager im Ort	231
Ein NSDAP-Ortsgruppenleiter begibt sich in das KZ	231
Ein Ort des Terrors – unbemerkt?	233
Nach dem Krieg	241
13 Die Evakuierung des Lagers	243
Lagerräumung	243
Ein Fall von Selbstjustiz?	246
Todesmärsche und -transporte	251
14 Zum Schluss	254
Zur Nachgeschichte des KZ-Lagers: Notunterkünfte, Volkspark, Gedenkstätte ...	254
Die Gedenkstätte »Rosen für die Opfer«	257
Schlussbetrachtung	260
Anhang	
Anhang I: Der Bauplan von 1942	263
Anhang II: Tabelle Todesfälle und Wetterdaten	268
Anhang III: Um das Grauen zu bewältigen	269
Anhang IV: Literatur	270
Erinnerungsberichte	277
Archive	279
Abbildungsnachweis	282
Textblöcke	283
Danksagung	284

Für Pierre, für Paulette

Geleitwort

75 Jahre sind Ende Januar 2020 vergangen, seit russische Soldaten das Lager von Auschwitz betraten und das Elend der schlimmsten Menschheitskatastrophe erblickten. Geschundene, ausgehungerte Menschen sahen ihnen aus ausgemergelten Körpern entgegen. Die wenigen Überlebenden eines irrwitzigen Vernichtungslagers.

75 Jahre sind am 26. April 2020 vergangen, seit in einem Bunker in Schwachhausen der Stadtkommandant von Bremen die Stadt an die britische Armee übergeben hat und damit das sinnlose Grauen des Zweiten Weltkrieges in Bremen beendet wurde.

75 Jahre hat es gedauert, bis uns Karsten Ellebrecht sein Werk über das Außenlager Bremen-Blumenthal des KZ Neuengamme vorlegen konnte. Manche werden sagen, das habe zu lange gedauert. Andere werden fragen, warum denn jetzt noch? Beide Seiten werden hoffentlich dieses Buch lesen, um die richtige Antwort zu erhalten, nämlich dass das Werk unverzichtbar und dem Autor für seine Mühe zu danken ist.

Immer im Januar jährt sich die Befreiung des Vernichtungslagers in Auschwitz. Deutschland gedenkt der schwärzesten Stunde seiner Geschichte. Das schlimmste Menschheitsverbrechen, die Shoa oder der Holocaust, steht im Mittelpunkt zahlreicher Gedenkstunden, Vorträge, Erinnerungen. Die Juden in Israel und der ganzen Welt haben nicht nur das Leid vor Augen, sondern den unendlichen Verlust so vieler Familienangehöriger, Verwandter oder Freunde. Andere Opfergruppen rücken seit einigen Jahren vom Rand des Erinnerns in den Mittelpunkt. Und niemals um des Erinnerns willen allein, sondern immer mit der Hoffnung, für die Zukunft aus dem Gedenken zu lernen. Junge Menschen, für die die Zeit vor 75 Jahren weit entfernte Geschichte ist, werden durch Gedenken als Teil des Geschichtsunterrichts schwerlich im Herzen zu erreichen sein. Deshalb war es so wichtig in den vergangenen Jahren, Zeitzeugen zu haben und sie erzählen zu lassen. Sie haben der jungen Zuhörerschaft die emotionale Ehrlichkeit vermittelt, die Fakten und Daten nicht herstellen können. Das vorliegende Buch kann hier eine wichtige Unterstützung sein. Denn es ist aus vielen Zeugnissen der Betroffenen zusammengestellt. Jeder Zeuge für sich steht in der Gefahr, als subjektiv und deshalb nicht so glaubwürdig wie Dokumente dazustehen. Aber jeder Zeuge, der übereinstimmend mit anderen die Gräuel im Blumenthaler Lager schildert, schreibt mit an einer historischen Wahrheit, der sich die Leser nicht entziehen können. Im nächsten Schritt muss es dann der Politik oder der politischen Bildung gelingen, jungen Menschen zu verdeutlichen, dass und wie Rassismus und Menschenverachtung die Grundlage gelegt

haben für dieses grausame Bild. Und dass weder Rassismus noch Menschenverachtung aus unserer Gesellschaft und unserem täglichen Leben verschwunden sind.

Ende April/Anfang Mai vor 75 Jahren endeten die Kriegshandlungen, auch in Bremen. Das Buch von Karsten Ellebrecht kommt zum richtigen Zeitpunkt. Denn der Tag der Befreiung, der auch das Kriegsende bedeutet, war nicht nur der Zeitpunkt der Befreiung für die Opfer des Rassenwahns der Nazis, er bedeutete auch das Ende des Leidens so vieler, die in der Knechtschaft der Zwangsarbeit gelitten hatten. Das Außenlager Blumenthal des KZ Neuengamme war für viele Häftlinge für einige Monate der Name ihrer Hölle. Ihre tägliche Ausbeutung, ihre grausame Entmenschlichung erleben wir vermittelt durch die akribische Arbeit des Autors Karsten Ellebrecht. Damit wird das Bild vollständiger, das wir mit dem Bunker Valentin in Farge schon haben. Damit rücken neben den Opfern auch die Täter in die Mitte des Bildes, ihr Größenwahnsinn, ihre Grausamkeit, ihre Brutalität. Sorgsam zusammengetragen aus den Erinnerungen der Opfer, festgehalten für die Zukunft. Wir verbinden das nationalsozialistische Deutschland mit der Vernichtung Millionen von Menschen aus Rassenwahn, aus Grausamkeit, aus Habgier. In den Lagern in Farge oder in Blumenthal ging es nicht in erster Linie um Vernichtung, es ging um Ausbeutung, um grausame Habgier. Das Buch lenkt die Aufmerksamkeit auf diese Opfer und leistet damit einen wertvollen Beitrag, das Bild zu vervollkommen.

Wir können mit immer weniger Zeitzeugen aus dem Kreis der Opfer sprechen. Das gleiche gilt aber auch für diejenigen, die immer geschwiegen haben nach dem Krieg. Die sich nicht vor Gericht verantworten mussten und die sich nicht vor der Familie verantworten wollten, vor den Kindern, den Enkeln. Die angeblich nichts gesehen haben, nie jemand denunziert haben, die Todesschüsse im Lager Blumenthal nicht gehört haben, obwohl die Häuser nicht weit weg standen. Manche Urenkel fragen sich, warum hat das Familiengedächtnis, die Überlieferung in der Nachbarschaft so versagt? Und sie suchen nach Zeugnissen, um sich ein Bild zu machen, ganz konkret. Wie war das in Farge, was war damals im Lager Blumenthal? Habt ihr von den Hinrichtungen nichts gehört, habt ihr den Marsch der Gefangenen nicht gesehen? Warum?

Das Buch von Karsten Ellebrecht kann helfen, Lücken zu füllen, kann Geschichte lebendig werden lassen. Es ist keine einfache Lektüre, wie könnte ein Buch, das historische Genauigkeit leisten will, auch mit der Leichtigkeit des Romans daher kommen. Aber das Buch sollte helfen, ein Stück Bremer Vergangenheit darzustellen, das es wert ist, nicht vergessen zu werden – um daraus zu lernen, gegen Krieg, Rassismus und Grausamkeit einzustehen. Deshalb ist das Buch wichtig, deshalb hätte es viel früher erscheinen sollen, als die Menschen noch lebten, die die Zeit erlebt haben, aber für ein solches Buch ist es nie zu spät. Es hat viele interessierte Leserinnen und Leser verdient, junge und alte.

Jens Böhrnsen
April 2020

Vorwort

Hat es Sinn, sich noch acht Jahrzehnte nach den Ereignissen für ein Lager auf der Bahrsplate in Bremen-Nord zu interessieren? Sie, liebe Leserin, lieber Leser, haben die Antwort schon gegeben, Sie müssen nicht mehr von der Notwendigkeit dieses Buches überzeugt werden. Sie halten es ja bereits in den Händen, um es zu lesen. Wir alle kennen die in ihrer Globalität abstrakten und in ihren Dimensionen unvorstellbaren Zahlen zu den Opfern der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft und des von ihr begonnenen Eroberungskrieges: die auf 65 Millionen geschätzten Menschenleben, die der Krieg forderte, davon mehr als die Hälfte Zivilisten, die ca. 14 Millionen Opfer deutscher Massenverbrechen, darunter ca. 6,3 Millionen in den Vernichtungslagern und hinter der Ostfront ermordete Juden.

Schon weniger bewusst ist uns das Schicksal der Menschen in einzelnen Ländern. Die Zahl der Kriegsopfer in der Sowjetunion wird auf 27 Millionen geschätzt, davon die meisten Zivilisten. Das entspricht einem Anteil von 14,2 % der Bevölkerung, noch übertroffen von Polen, mit 17,2 %. Wer aber weiß schon, dass Belarus ein Viertel seiner Bevölkerung im Krieg verlor? Ich selbst erfuhr erst 2019 anlässlich einer Gedenkfahrt davon. Wenig bekannt, obwohl Millionen umfassend, sind Opfergruppen wie die über 3 Millionen sowjetischen Soldaten, die ihr Leben in deutscher Gefangenschaft ließen, davon ca. zwei Drittel in sog. »Frontstalags«, unter freiem Himmel und ohne Nahrung sich selbst überlassen. Oder die ca. 1,1 Millionen zivilen Opfer der deutschen Hungerpolitik, die allein während der Belagerung von Leningrad starben.

Paradoixerweise noch unbekannter ist hingegen oft, was vor der eigenen Haustür geschah. Die Generation, die es miterlebt, zugesehen oder dabei mitgewirkt hat, hat davon nach dem Krieg meist beharrlich geschwiegen und die Erinnerung erfolgreich verdrängt (auch in Bremen-Blumenthal, wie hier im Ausblick auf die Nachkriegsgeschichte berichtet wird), bzw. die Schuld weit von sich selbst fort auf eine Handvoll Haupt-Kriegsverbrecher in Berlin geschoben. Die wenigen überlebenden Widerstandskämpfer, die sich zu Wort meldeten, störten in der Wirtschaftswunder-Bundesrepublik. Sie wurden als »Nestbeschmutzer« betrachtet, die Kommunisten unter ihnen sogar von Entschädigungsansprüchen wegen Verfolgung durch die Nationalsozialisten ausgeschlossen, wenn nicht sogar inhaftiert (1956 wurde die KPD wieder verboten).

Die Nachkriegsgeneration der Kinder wuchs überwiegend mit der »Zweiten Schuld« (Ralph Giordano) des Schweigens auf. Aber unter ihnen wollten es einige genauer wissen. In den 1980er Jahren begann eine Reihe von lokalen Geschichtswerkstätten und be-

trieblichen Geschichtsgruppen, zu »graben, wo du stehst«, die noch lebenden Zeitzeugen zu befragen, Archive zu sichten, Bildungsangebote vor Ort zu machen und auch für Gedenkorte an historischer Stelle einzutreten, z.B. am ehemaligen U-Boot-Bunker Valentin, im ehemaligen Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglager Sandbostel und eben auch auf der Blumenthaler Bahrspalte.

Die Leserinnen und Leser aus Bremen und umzu unter Ihnen erinnern sich sicher, dass dies erst viele Jahrzehnte nach Kriegsende gelang und das Beharrungsvermögen der Nachgeborenen verlangte. Der Denkort Bunker Valentin wurde erst 2015 eröffnet, nachdem bereits 1983, auf Initiative des Vereins »Blumen für Farge«, ein Mahnmal zur Erinnerung an die »Vernichtung durch Arbeit« eingeweiht worden war – außerhalb des Geländes; zum Innenbereich hatten die angereisten ehemaligen Zwangsarbeiter keinen Zutritt. Immerhin war die Eröffnungsansprache vom damaligen Bremer Bürgermeister Hans Koschnick gehalten worden. In Sandbostel bedurfte es deutlich mehr persönlichen Mutes, gegen die Politiker in der Gemeinde und im Landkreis aufzustehen und sich für die Gedenkstätte Lager Sandbostel einzusetzen. Die Sprecher dieser Initiative und Autoren einer wissenschaftlichen Dokumentation, Klaus Volland und Werner Borgsen, wurden als Kommunisten beschimpft, erhielten anonyme Morddrohungen. Dennoch konnte 2013 die Gedenkstätte ihre Arbeit aufnehmen. Die beharrlichen »Nestbeschmutzer« erhielten sogar das Bundesverdienstkreuz, überreicht von demselben Landrat, der sich zuvor lange gegen das Projekt gesträubt hatte.

Über die vielfältigen Aktivitäten rund um das Lager auf der Bahrspalte, die seit den 1980er Jahren sichtbare Spuren hinterlassen haben, berichtet das abschließende Kapitel dieses Buchs. Es sei nicht verschwiegen, dass Erinnerungsarbeit auch in Bremen-Nord nicht auf ungeteilte Zustimmung stieß – von Widerständen gegen die Verlegung von »Stolpersteinen« in Vegesack weiß z.B. Wiltrud Ahlers zu berichten, in Rekum war Barbara Johr bei ihren Recherchen zum Farger Bunker auf wenig Auskunftsbereitschaft getroffen. Aber die wohlwollende Begleitung und Förderung solcher Projekte durch die offizielle Politik in Bremen (in meinem Fall auch Bremerhaven) stellte schon einen beachtlichen Unterschied zur Verstocktheit der politisch Verantwortlichen im niedersächsischen Beispiel dar.

Wie überall ist diese Auseinandersetzung vor Ort aus bürgerschaftlichem Engagement erwachsen und nicht etwa durch Senat oder Bürgerschaft initiiert. Bürgerinitiativen und »Barfuß-Historiker« machten oft den Anfang. Seit langem haben auch professionelle Historiker*innen solche alltagsgeschichtlichen Themen aufgegriffen.

Was das Besondere am Herangehen der Fachhistoriker ist, lässt sich an dem Buch, das Sie in Händen halten, gut aufzeigen. Es ist nicht etwa so, dass ihre Ergebnisse per se mehr gälten – schließlich erfüllten die erwähnten Arbeiten von Borgsen und Volland über das Lager Sandbostel alle Regeln der Zunft, und die Autoren wurden trotzdem verfemt. Es liegt auch nicht im sachlich-distanzierten Ton, der eine wissenschaftliche Darstellung aus-

zeichnet, denn, wie das vorliegende Beispiel zeigt, muss das konsequente Bemühen um Objektivität Empathie nicht ausschließen, geht es Karsten Ellebrecht doch durchaus auch darum »diejenigen zu ehren, die sich gegen die faschistische Herrschaft auflehnten, ihr Leben verloren oder Schaden an Seele und körperlicher Gesundheit davontrugen.«

Es ist vielmehr, neben dem Blick für die umfassenderen Zusammenhänge, die dem professionellen Historiker geläufiger sind als dem Laien, vor allem der oftmals längere Atem – in diesem Fall fast 15 Jahre – den es braucht, um gewissermaßen jeden Stein umzudrehen, jedes noch so entlegene Archiv zu konsultieren, auch auf die Gefahr einer geringen Ausbeute hin. Und damit verbunden ist es die Akribie – fast 1.000 Fußnoten stehen dafür –, mit der jedes Detail nachgewiesen und belegt wird. Vor allem aber ist es die Redlichkeit, mit der auf die Grenzen der zu Tage geförderten Fakten hingewiesen wird, in diesem Fall vor allem die spärliche Verfügbarkeit der unmittelbar zeitgenössischen Quellen (vieles wurde bei Kriegsende geflüssentlich beseitigt) und der Hinweis auf die Schwierigkeiten angesichts von »weißen Flecken, Unschärfen, offenen Fragen und Widersprüchen«. Dazu kommt die sorgfältige Abwägung der Plausibilität dieser oder jener Erinnerung, insbesondere in den Aussagen der Zeitzeugen, in unterschiedlichen Kontexten: z.B. vor Gericht, oder, im Fall der ehemaligen Deportierten, bei Anträgen auf Anerkennung als zivile Opfer oder in der Rückschau viele Jahrzehnte später. Es zeichnet den Autor Karsten Ellebrecht, zuvor einige Jahre im Dokumentationszentrum Blumenthal tätig, aus, dass er die Leserin, den Leser, immer wieder an dieser Suche nach belastbaren historischen Wahrheiten teilhaben lässt, indem er divergierende Aussagen nebeneinander präsentiert, und, wo es möglich ist, begründet entscheidet, welche in Anbetracht aller relevanten Umstände am glaubhaftesten erscheint.

Zu den Inhalten der Untersuchung will ich Ihrer Lektüre, lieber Leser, liebe Leserin, nicht vorgreifen. Ausgehend von eindrucksvollen Szenen bei der Evakuierung des Barackenlagers Bremen-Blumenthal auf der heutigen Bahrsplate, das zunächst für Zwangsarbeiter aller Art bei dem Krupp-eigenen Werftenverbund Deschimag eingerichtet worden war und ab August 1944 Außenlager des KZ Neuengamme wurde – die rund tausend Häftlinge waren überwiegend Belgier und Franzosen, aber auch Ost- und Südosteuropäer und Dänen – beleuchtet das Buch alle Facetten des Lageralltags: die Umstände der Deportation, die Ankunft in Neuengamme, die Entwürdigung und Enthumanisierung, die Existenzbedingungen wie Bekleidung, Ernährung und vor allem repressive Kontrolle, die Bedrohung durch Krankheit und Tod, die Bedingungen des Arbeitseinsatzes, aber auch Ermessensspielräume und unterschiedliche Grade der Menschenverachtung bei den deutschen Bewachern bzw. Mithäftlingen, die als Kapos fungierten, einerseits; Beispiele von Widerständigkeit, Resilienz und organisierter Solidarität bei den Gefangenen andererseits.

Der Autor gibt immer wieder den ehemaligen Häftlingen eine Stimme, zitiert sie mit besonders markanten Aussagen auch direkt, wie z.B. Robert Juillet, Henri Pâques, Ray-

mond Poirson, Raymond Van Pee, André Duroméa, Jean und Georges Curial, Pierre Bil-laux, Guy Melen, Marcel Belgeonne, Gaston Vandekerhove, Jean Thébault, Heinz Ro-senberg, René Thirion, Petr P. Metla. Sie stehen stellvertretend für viele Opfer, auch für diejenigen, die das Lager nicht überlebten, wie der Häftlingsarzt René Leherpeux. Auf die-se Weise haben zumindest einige doch wieder Namen, anders als es Raymond Van Pee von SS-Schergen verkündet worden war, die ihn mit den Worten eine Treppe hinab stießen: »Ihr habt hier keinen Namen mehr, ihr seid hier eine Nummer, mehr nicht, eine Nummer!«

Aber auch manche Täter – längst nicht alle sind bekannt –, werden im Buch namentlich genannt, z.B. der Lagerleiter SS-Hauptscharführer Richard-Johann vom Endt, der für alle Bremer KZ-Außenlager zuständige SS-Obersturmführer Hugo Benedict, die SS-Unter-scharführer Oswald Jahn, Christian Sachau und Paul Michael, der »Rapportführer« Ru-dolph Hin(t)ze, der SS-Arzt Dr. Weidemann und der Dentist und NSDAP-Ortsgruppenlei-ter Carl Bungenstock.

Was wird Ihnen am Ende Ihrer Lektüre im Gedächtnis haften bleiben, liebe Leserin, lieber Leser? Die oben zitierte Szene, die dem Buch seinen Namen gab? Oder kleine Inseln der Menschlichkeit, wie die Äpfel, die Georges Curial fast zwei Wochen lang von einem Wachposten zugesteckt wurden und die er sein Leben lang nicht vergessen würde? Der Eintopf, der Henri Pâques heimlich von einem Schlosser gereicht wurde? Das halbe Brot, das Raymond Van Pee von einem Bäcker in Blumenthal bekam? Die Frau in der Straßen-bahn, die ihm ein paar Kekse und ein paar Stück Zucker zusteckte, mit den Worten: »Ich hoffe, dass eine andere Mutter irgendwo in Russland meinem Sohn auch etwas zu essen gibt.«?

Oder, im Gegenteil, die menschenverachtenden Bedingungen, der Kampf der Hun-gernden um eine elende Kartoffel? Die jüdischen Häftlinge, die in besonderer Weise litten? Schikanen und Misshandlungen? Der Tote, der eine Woche lang in der Fäkaliengrube lag? Das Drama der versenkten Häftlingsschiffe in der Lübecker Bucht? Die als Arbeitsunfall getarnte Hinrichtung eines Verräters in den eigenen Reihen durch die Häftlinge, um wei-tere tödliche Denunziationen zu verhindern? Das im letzten Augenblick gescheiterte Tun-nel-Fluchtplatzprojekt eines französisch-belgischen Widerstandskomitees? Oder die von vielen Menschen bezeugte Hinrichtung der aus Frankreich deportierten polnischen Häftlinge Jan Wojczak und Walenty Drewniak am 29. Oktober 1944?

Wie auch immer werden diejenigen unter Ihnen, die in Bremen und umzu leben, die idyllische Bahrspalte in Blumenthal nun mit anderen Augen sehen und genauer verste-hen, woran die Gedenkanlage erinnern will. Diejenigen, die woanders leben, seien er-mutigt, dort zu graben. Es lohnt sich, auch acht Jahrzehnte später.

Prof. em. Dr. Helga E. Bories-Sawala

1 Einleitung

»... wo ihnen kein Kalender, keine Uhr
und nicht die primitivsten Merkmöglichkeiten
zur Verfügung standen ...«¹

Eine Evakuierung

Überlebende Häftlinge haben die dramatischen Ereignisse im Außenlager des KZ Neuengamme in Bremen-Blumenthal am Tag der Evakuierung geschildert. Möglicherweise geschah dies am Sonntag, den 8. April 1945. Das lässt eine Vielzahl von Erinnerungsberichten zunächst annehmen.² Am Vortag waren zu Fuß Häftlingskolonnen aus dem KZ Bremen-Schützenhof (Stadtteil Bremen-Gröpelingen) eingetroffen.³ Die meisten befanden sich – wie auch die Blumenthaler KZ-Gefangenen – in einem erbarmungswürdigen Zustand, zerlumpt, abgemagert und krank. Die dreistöckigen Bettstellen wurden in dieser Nacht oft doppelt belegt. Doch dies war die geringste Sorge der Gefangenen. Allen war klar, dass der Krieg zu Ende ging. Die Bombenangriffe auf Bremen hatten zugenommen; das Artilleriefeuer der britischen Verbände auf der linken Weserseite war Tag für Tag deutlicher hörbar. Einige Angehörige der Wachmannschaften und – erstaunlich! – auch der SS waren leutselig geworden. Die Gefangenen schwankten zwischen Hoffnung und Furcht. Was sahen die Pläne ihrer Peiniger vor?

Am Sonntagmorgen ließ die SS die Revierkranken auf Lastwagen verladen. Kapo-Häftlinge warfen Mitgefangene ohne Rücksicht auf ihren schlechten Gesundheitszu-

1. Frankfurter Auschwitz-Prozess, mündliche Urteilsbegründung (19.8.1965), Tonbandmitschnitt, HHStA Abt. 461/Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt am Main, VT-No. 182 (I), S. 7., URL: http://www.auschwitz-prozess.de/download.php?file=Urteilsbegruendung_1.pdf; Aufruf v. 22.12.2019.

2. Die folgende Schilderung folgt in weiten Teilen folgenden Veröffentlichungen: Marcel Belgeonne, *Tragique destin dans l'enfer nazi* (1991), S. 69; Henri Désirotte, *La tragédie de Lubeck [sic]* (1945), S. 67–68; André Duroméa, André Duroméa raconte: la Résistance, la Déportation ... le Havre (1987), S. 163–164.; Robert Juillet, *Froides sont les cendres ou les martyrs sans étoiles*, Typoskript 1988, S. 113–116, Archiv Internationale Friedensschule, Reg. Bahrsplate; Raymond Van Pee, *Ik was 20 in 1944. Relaas uit Neuengamme en Blumenthal* (1995), S. 124–125. Eine Diskussion des Räumungstags führt ich im Kapitel »Die Evakuierung des Lagers«. Alle Übersetzungen aus dem Französischen durch den Verfasser. In einzelnen Fällen liegt nicht das Original, sondern nur eine anderweitig entstandene Übersetzung vor.

3. Zum letzten der in Bremen entstandenen Neuengammer Außenlager: Uta Halle/Ulrike Huhn, Bremen-Gröpelingen, Bromberger Straße 117: Schützenhof – Internierungslager – Polenlager – KZ-Außenlager – Wohn- und Arbeitsort. Forschung und Erinnerung zur vielschichtigen Geschichte des Schützenhofs im 20. Jahrhundert (2019).

stand auf die Ladefläche. Der französische Arzt des Krankenreviers, selbst ein Häftling, protestierte, vermochte sich aber nicht durchzusetzen. Nach der Ausgabe einer Suppe rückten Marsch-Hundertschaften der restlichen Gefangenen in einem Intervall von etwa 30 Minuten in Richtung Bremen-Farge ab.

Kurz vor dem Abmarsch der siebten Kolonne, gegen 16 Uhr, ertönten Schreie aus einer Baracke. Alle noch verbliebenen Häftlinge wurden durchsucht. Der Funktionshäftling Bruno Glück^{*4}, als Kapo im Auftrag der SS zu Gewalthandlungen jeder Art ermächtigt, verfolgte vier oder fünf jugendliche Gefangene. Sie hatten in der Aufbruchssituation Tabak und Alkohol aus einem Versteck an sich genommen. Bruno jagte sie in eine Baracke, schlug sie mit einem Kabel bewusstlos und erstach sie. Er trat mit dem Messer aus dem Gebäude, wischte es ostentativ vor den letzten drei Marschsäulen an einem der Pfähle des Appellplatzes ab und sagte mit Blick zu dem SS-Lagerleiter: »Herr Kommandant, die klauen nicht mehr.«

Die erste Etappe des Elendszuges, der allen Überlebenden als »Todesmarsch« in Erinnerung bleiben würde, führte zum Lager- und Baustellenkomplex »Valentin« in Farge-Rekum an der Unterweser. Dabei handelte es sich um das größte Vorhaben der Kriegsmarine in den letzten Kriegsmonaten, den Bau einer gigantischen verbunkerten U-Boot-Werft.⁵ Die Häftlinge aus Bremen-Blumenthal wurden zu den acht Kilometer entfernten Unterkünften des dortigen Lagers getrieben. Wer nicht mithalten konnte, wurde von dem SS-Mann, der die Kolonne auf dem Motorrad begleitete, mit der Pistole niedergeschossen und liegengelassen. Die Häftlinge sollten ihren Elendszug nach einer z. T. im Freien verbrachten Nacht gemeinsam mit Leidensgenossen aus anderen Lagern in Richtung des Hamburger Stadtteils Neuengamme fortsetzen müssen.

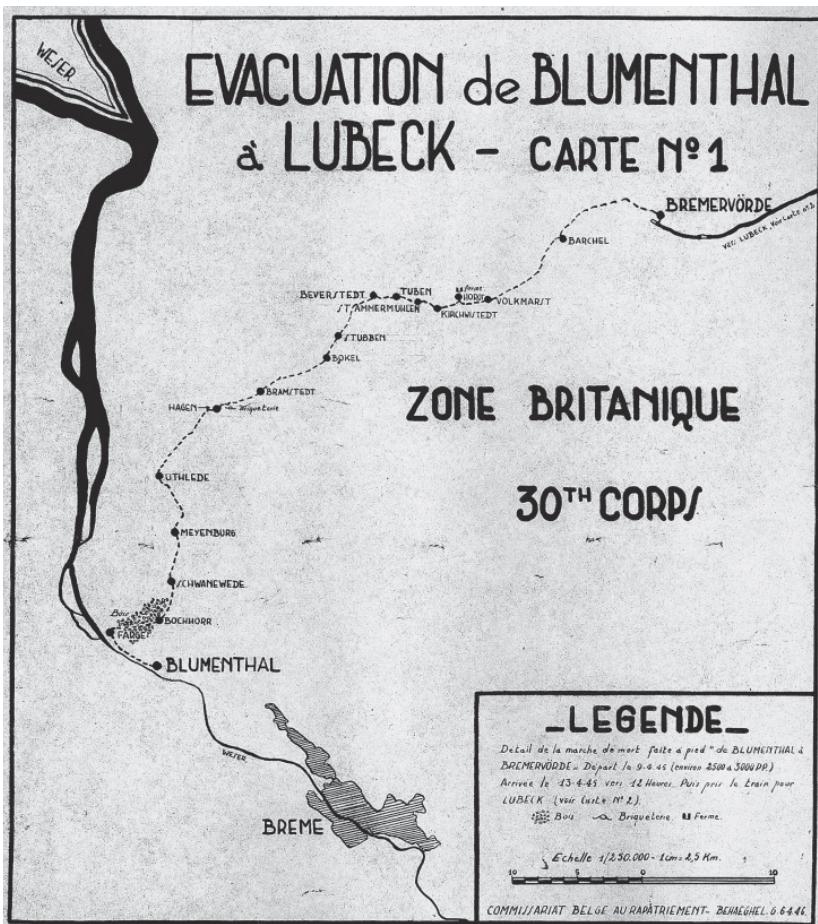
Versionen der Erinnerung

Die geschilderten Ereignisse sind von großer Eindringlichkeit und Plausibilität. Es ist keine Frage, dass sich das »Konzentrationslager Neuengamme, Arbeitslager Bremen-Blumenthal, Baarenplate«⁶ in vieler Hinsicht wenig von anderen KZ-Außenlagern

4 Bruno Glück trug in Wirklichkeit einen anderen Namen. Häftlinge benenne ich mit Klarnamen, soweit ihr Verfolgungsschicksal nach dem Kriege bekannt geworden ist, etwa durch ihr Engagement in Ehemaligen-Verbänden, durch Veröffentlichungen und Vorträge, oder auch in Form von Häftlingsberichten, die von ihnen als Beiträge zur historisch-politischen Aufarbeitung verfertigt wurden. Bei einigen ehemaligen Gefangenen und anderen Zeitzeugen habe ich mich entschlossen, geänderte Namen oder Abkürzungen zu verwenden. Die Pseudonyme erhalten bei Erstnennung eine Kennzeichnung (*). Den einschlägigen Archiven und Gedenkstätten stelle ich eine Synopse mit Klarnamen zur Verfügung.

5 Heute befindet sich die nationale Gedenkstätte »Denkort Bunker Valentin« auf einem Teil des Geländes.

6 Diese Bezeichnung findet sich in den standesamtlichen Todesmeldungen des Lagerleiters. StAB 4,60/5-4819, Sterbebuch Standesamt Blumenthal.



Die belgische Repatriierungsbehörde datierte den Fußmarsch der Häftlinge von Blumenthal nach Bremervörde auf den 9. bis 13. April 1945

dieser Größenordnung unterschied, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 im NS-Herrschaftsbereich wie Pilze aus dem Boden geschossen waren. Die Todesrate war allerdings in diesem Lager vergleichsweise höher als in anderen Produktionslagern.⁷ SS-Leute und Funktionshäftlinge konnten mit brutaler Gewalt gegen Häftlinge vorgehen, ohne dass ihnen Einhalt geboten wurde. Extremer Hunger und Krankheiten schwächten die Inhaftierten, und die Gefangenen zögerten, selbst bei schweren Beschwerden das Krankenrevier aufzusuchen. Menschenleben zählten wenig. Ein Mordgeschehen,

⁷ Zur Unterscheidung zwischen Bau- und Produktionslagern vgl. Marc Buggeln, Arbeit und Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme (2009), S. 328–334.

wie geschildert, lässt sich zu den zahllosen Verbrechen in der Endphase des Krieges zählen, die die Zahl der Opfer in den letzten Wochen vor dem Ende der Naziherrschaft in die Höhe schnellen ließ.

Eine Darstellung des KZ-Lagers in Bremen-Blumenthal kann sich nur auf wenige Dokumente aus der Zeit seines Bestehens stützen. Die Lager-SS des Stammlagers (Hamburg-)Neuengamme verschleppte bei Kriegsende Häftlinge in Sammellager wie das Kriegsgefangenenlager Sandbostel und auf Schiffe an der Ostseeküste und ließ möglichst alle Dokumente vernichten. Auch in den Außenlagern wurden die Spuren erfolgreich in großem Maßstab beseitigt. Häftlingen gelang es in Neuengamme jedoch, wichtige Beweise der NS-Terrorherrschaft, wie etwa Krankenrevier-Totenbücher, zu verbergen.⁸ Die Mehrzahl der für diese Untersuchung bedeutsamen Dokumente ist nach dem Krieg entstanden. So gibt es etwa die Recherche-Ergebnisse von belgischen und französischen Delegationen, die im Nachkriegsdeutschland nach Lagern und nach dem Schicksal von Landsleuten fahndeten. Vielfach entstanden aber in den Nachkriegsjahrzehnten auch schriftliche Zeugnisse von Überlebenden, hin und wieder auch Audio- oder Video-Dokumente. Dazu zählen auch die gezielten mündlichen und schriftlichen Befragungen ehemaliger Häftlinge, die ich durchführte, um eine möglichst große Informationsbasis zu sichern.

Erinnerungen an länger zurückliegende Ereignisse besitzen bekanntlich häufig nicht die Tiefenschärfe, die wir uns wünschen würden, um eine klare Version bestimmter Vorgänge zu erlangen. Dies gilt auch für die Schilderung der Ereignisse bei der Evakuierung des Lagers Bremen-Blumenthal. Dennoch sind Erinnerungen von Zeitzeugen für die Geschichtsschreibung des Konzentrationslagerwesens unerlässlich. Schauen wir uns stellvertretend für andere Vorgänge im Lager Bahrspalte an, welche Spanne des Erinnerten sich bei dem Versuch ergibt, dem Geschehen von Anfang April 1945 historisch näherzukommen.

Das im Kasten oben rechts geschilderte blutige Geschehen taucht in den meisten Berichten der Überlebenden auf. Wenn zutrifft, was Robert Juillet schreibt, kann nur ein kleiner Teil der Häftlinge Zeuge gewesen sein, denn ihm zufolge waren die meisten Hunderter-Kolonnen bereits abgerückt. In der Tat behaupten nur wenige, sie hätten mit eigenen Augen gesehen, was passiert sei. Marcel Belgeonne benennt in seinem Buch mit dem Titel »Tragisches Schicksal in der Nazi-Hölle« (1991)⁹ wie auch viele andere Überlebende einen Kapo

8 Das »Komitee ehemaliger politischer Häftlinge« händigte den Alliierten unmittelbar nach ihrer Befreiung die versteckten Dokumente aus. Vgl. Alyn Beßmann/Peter Pirker/Lisa Rettl, KZ-Häftlinge als Akteure der Strafverfolgung von NS-Tätern. Britische Justizverfahren zu Verbrechen im KZ Neuengamme und im Außenlager Loibl/Ljubelj des KZ Mauthausen, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.), Alliierte Prozesse und NS-Verbrechen. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 19 (2020), S. 96.

9 Im Original: »Tragique destin dans l'enfer nazi«.

Bruno als Täter. Dieser habe fünf Männer, die gemeinsam ein Stück Brot gefunden und hatten verzehren wollten, in eine Stube eingeschlossen und einen nach dem anderen umgebracht; anschließend seien noch weitere fünf Mitgefangene von dem »deutschen Pack« ermordet worden.¹¹ Bei seiner Nachkriegsvernehmung in Belgien¹² gab er hingegen an, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie der Lagerleiter (sic!) am Tag des Abmarsches sechs russische Gefangene umgebracht habe, weil sie Brot und Zigaretten gestohlen hatten; er will auch gesehen haben, wie Bruno einen Russen oder Polen tötete, der sich versteckte, weil er das Lager nicht verlassen wollte. Raymond Van Pee, Angehöriger der letzten Marschkolonne, erinnert sich an fünf Erstochene, aber auch an einen jungen Franzosen, der sterbend an der Küchenbaracke lehnte, und an zwölf Tote, die im Waschraum lagen, insgesamt also an 18 Tote der letzten Tage des Lagers. Bei einer Vernehmung in Belgien 1946 gibt der ehemalige Häftling Vicor Roberti an: »[Bruno] war eine Bestie reinsten Wassers. Am Tag der Evakuierung erstach er ein Dutzend Gefangene, weil er seine Zigaretten nicht fand.«¹³ André Durroméa schildert detailliert, dass jeder einzelne Häftling auf den gestohlenen Tabak durchsucht wurde; er selbst hatte Mühe, sich rechtzeitig eines Bolzenschneiders zu entledigen. Nach seinen Angaben wurden insgesamt sieben Männer mit dem Messer umgebracht. Der ehemalige belgische Häftling Joseph Desaver schreibt: »Die Lagerchefs haben die Archive verbrannt und [...] Bruno hat unter unseren Augen fünf unglückselige Kameraden ermordet, und zwar zwei Franzosen und drei Russen; er hat sie mit einem Messer umgebracht.«¹⁴ Sein Landsmann Jean-Marie Vanden Eynde äußert sich zurückhaltender: »Es gab ein solches Durcheinander im Lager, dass, so hieß es, ein Kapo einen oder mehrere Häftlinge erschlagen haben soll.«¹⁵ Guy Melen gibt sich als Augenzeuge zu erkennen: »Kurz bevor wir mit dem Marsch beginnen und das Lager verlassen, sehen wir, wie Bruno, klein gewachsen

Vier junge Russen von dreizehn bis fünfzehn Jahren

Vier junge Russen von dreizehn bis fünfzehn Jahren nutzten einen Augenblick der Unachtsamkeit der Kapos und schllichen sich in die Küche, sicherlich mit dem Ziel, sich etwas zu essen zu »organisieren! Bestimmt von einem Spitzel darauf hingewiesen, ertappte dieser psychopathische Wüterich [...] sie auf frischer Tat [...], kühl und mit Sadismus bringt er die armen Jungen um. Aber das Fürchterlichste bei dieser schwachsinnigen und unnötigen Tat: Er kannte die armen Jungen sehr gut, die, um nicht Hunger zu leiden, freiwillig mit ihm das Lager und seine Verderbtheit geteilt hatten.

Robert Juillet¹⁰

10 Froides, S. 115–116.

11 Belgeonne, Tragique, S. 69.

12 CEGESOMA, Ministère de la Justice, Commission des crimes de guerre, Dossier à charge du personnel du kommando Blumenthal 581/645 [zukünftig: Dossier 581/645].

13 Archiv des Auditorat général, Brüssel, Dossier Vom Endt, Aussage Victor Roberti.

14 DAO/SAVG/AfK, Dossier 16547, Joseph Desaver.

15 Jean-Marie Vanden Eynde, Blumenthal (2008).

aber als Mörder ein großer Lump, in eine Baracke hineingeht; zwei Russen oder Polen sind darin eingeschlossen, weil sie ihm Zigarren gestohlen haben, er tötet sie mit einem Messer; der Arzt versucht, das Massaker zu verhindern, aber er kommt mit blutigen Armen heraus, Bruno bedroht ihn auch.«¹⁶

Roger Vyvey erinnert sich bei seiner Vernehmung in der belgischen Heimat im Juli 1946, dass ein gewisser Fred am Vortag der Evakuierung vier Gefangene mit Messerstichen umgebracht habe, da diese dem Lagerältesten Brot gestohlen hätten.¹⁷ Eine der frühen Veröffentlichungen stammt von Henri Désirotte.¹⁸ Ihm zufolge gab es die ersten Toten dieses Tages, als die Kranken ohne Rücksicht auf ihren Zustand auf den Lastwagen geworfen wurden. Die Hunderter-Kolonnen standen zum Abmarsch bereit. Da wurde aus dem Verpflegungsbereich der Diebstahl von Brot gemeldet. Fünf Häftlinge wurden verdächtigt, Bruno zwang sie in die Baracke 5 und brachte sie mit einem Messer um.

Petr Petrowitsch Metla erinnert eine andere Mordwaffe: »Unser Lager [wurde] in die [sic] Reihe aufgestellt, der Lagererste und Kapos machten eine Runde durch alle Blocks. Währenddessen trat der Stubenälteste aus dem Block Nr. 4, Stube 3, heraus und las die Nummer von 4 russischen Häftlingen vor, führte sie in den Block 1 und erschoß sie. In ein paar Minuten kam der Lagerführer mit 2 SS-Männern, inspizierte ebenso alle Blocks. Dann ging er in den Block Nr. 1 hinein, kurz danach kam aus diesem Block ein SS-Mann heraus und rief den Stubenältesten. Man hörte einen leisen Klaps, der Lagerführer und SS-Leute kamen aus dem Block heraus und gingen zum Tor, der Stubenälteste erschien aber nie wieder. Das Evakuieren fing an.«¹⁹ Aber auch eine weit weniger gravierende Version wird erinnert: »Am Tag der Evakuierung hat er [i.e. Bruno, K. E.] ein Dutzend Häftlinge mit Fäusten geschlagen, weil er seine Zigaretten nicht fand.«²⁰

Was bleibt festzuhalten? Es scheint sicher, dass es bei der Räumung des Lagers einen schweren Vorfall gegeben hat, bei dem Funktionshäftlinge mit oder ohne Auftrag durch die SS andere Häftlinge misshandelt oder ermordet haben. Nichts spricht dagegen, dass eine solche Tat in Anwesenheit, ja geradezu im Einvernehmen mit der SS stattgefunden hat. Sind beim Abmarsch tote Häftlinge zurückgelassen worden? Dies ist wahrscheinlich. Die Lagerroutine sah vor, dass die Leichen im Waschhaus deponiert und etwa einmal in der Woche abgeholt wurden. Die Todesfälle des KZ auf der Bahrspalte wurden in den sieben Monaten seines Be-

16 Guy Melen, *La Résistance* (1993), unpaginiert, URL: http://bibliotheque.territoires-memoire.be/doc_num.php?explnum_id=1751; Aufruf v. 25.2.2019.

17 DAO/SAVG/AfK, Dossier Roger Vyvey.

18 Désirotte [ohne Vorname], *Tragédie*, S. 67–68.

19 Häftlingsbericht Petr P. Metla, ANg. 36-550.3/6 (vorliegende deutsche Übersetzung). Nur selten wird in einem Bericht über den Vorfall deutlich, ob der Zeitzeuge auch Augenzeuge war. So gibt Guy De L. zu Protokoll: »[...] sind zwei Häftlinge, ich glaube Russen, durch den Kapo Bruno Blich [sic] die Kehle oder der Bauch mit dem Messer aufgeschlitzt worden. Ich habe die Vorgänge nicht gesehen [...], aber der Kapo Bruno Blich hat sich später dieser Taten gerühmt.« DAO/SAVG/AfK, Dossier François De Keghel, Bl. 4.

20 Vernehmung von Victor Roberti. (1946), dt. Übersetzung, StAB 4,89/3-986, S. 3.

stehens in der Dienststelle Blumenthal nur bis Dezember 1944 standesamtlich vermerkt. Für die Monate Januar bis April 1945 fehlen Einträge dieser Art. Sterbefall-Verzeichnisse des Lagers sind wohl zusammen mit der übrigen Registratur im Frühjahr 1945 vernichtet worden.

An diesem Beispiel lässt sich zeigen, dass die genaue Beschreibung von Vorfällen ohne die Existenz von ergänzenden Dokumenten oft auf Probleme stößt. Dennoch wird deutlich: Aufgrund der Erfahrungen, die die Überlebenden in den wenigen Monaten ihres KZ-Aufenthaltes machen mussten, hielten sie eine derartige Mordaktion an Mithäftlingen für absolut plausibel, ebenso wie das einverständige Verhalten von Kapos und der SS.

Rekonstruktion

Ich will den Versuch unternehmen, die Geschichte des KZ-Außenlagers so weit wie möglich nachzuvollziehen. Da zeitgenössische Dokumente rar sind, besteht die wichtigste Quellengattung in den Berichten von Überlebenden. Diese haben, indem sie Zeugnis ablegten, (Re-) Konstruktionsarbeit²¹ geleistet. Derartige Zeugnisse sind in ihrer Vielfalt unentbehrlich als Informationen zur Herrschaftspraxis der SS, zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge, zu ihrer geistig-mentalnen und körperlichen Verfassung im Lager, auch zum Stellenwert des Außenlagers im Ort Bremen-Blumenthal. Sie enthalten Namen, benennen Übergriffe und Verbrechen, sprechen von der Schwierigkeit und der Möglichkeit der Selbstbehauptung, der Solidarität, von Fluchtplänen, aber auch von menschlichen Tragödien.

Es ist wichtig, den Entstehungskontext der Dokumente im Auge zu behalten. Die Zeitzeugen²² berichten zu unterschiedlichen Zeiten und mit unterschiedlichen Absichten. Ein Teil der Informationen, auf die ich mich stütze, stammt aus den Personalakten ehemaliger Häftlinge in Belgien und Frankreich. Diese stellten in ihren Herkunftsändern bei behördlichen Stellen den Antrag auf Anerkennung als politische Gefangene oder als Widerstandskämpfer. Daneben gibt es veröffentlichte Selbstzeugnisse, die unmittelbar nach der Befreiung entstanden, so etwa der Bericht²³ von Henri Pâques, der ihn einem begrenzten

21 Dazu grundlegend und stellenweise mit Bezug auf das Erleben eines ehemaligen Häftlings des KZ Bahrsplate: Ulrike Jureit, Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager (1999); Ulrike Jureit, Konstruktion und Sinn. Methodische Überlegungen zu biographischen Sinnkonstruktionen (1998).

22 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichte ich bei der Benennung von Personengruppen auf die weibliche Form, wenn von beiden Geschlechtern die Rede ist. Mit Ausnahme des »Ostarbeiterlagers« handelt es sich bei den Bewohnern, Bewachern und anderweitig im Barackenkomplex Bahrsplate Untergebrachten und Tätigen fast ausschließlich um Männer.

23 Henri Pâques, Récit, Matricule Neuengamme 44.625, o.J., Archiv der Internationalen Friedensschule Bremen.

Kreis zugänglich machte. Andere Überlebende waren krank oder geschwächt und hatten zunächst damit zu tun, ihren Platz in der Nachkriegsgesellschaft zu finden. Sie brachten ihre Erinnerungen viel später, oft nach Ende des Berufslebens, zu Papier. Manche Ehemalige hat das Thema Deportation in doppeltem Sinne gefangen gehalten. In Vorträgen, durch Lektüre, Filme, eigene Berichte vor interessierten Gruppen, durch Treffen und Fahrten im Rahmen der Häftlingsverbände sind sie auf ihre Weise Fachleute ihrer eigenen Geschichte geworden. Hier sind Erzählmuster entstanden, die die Rekonstruktion der Erinnerung beeinflussten. Welche Geschehnisse gebe ich wieder, wenn ich vor einer Schulkasse stehe, welche verschweige ich? Hat das Leiden einen Sinn gehabt? Können Lektionen gelernt werden? Welche Moral möchte ich vermitteln? Die Überlebenden orientierten sich innerhalb der politischen Koordinaten ihres Landes, in einer lange währenden Nachkriegszeit, die vom Kalten Krieg geprägt war. Ein großer Teil der Inhaftierten war wegen ihrer Résistance-Tätigkeit verschleppt worden; unter ihnen hatten sich Kommunisten als besonders aktiv erwiesen. Würde die Solidarität, die sich im Lager über Parteigrenzen hinweg herausgebildet hatte, unter den westeuropäischen Überlebenden auch unter den Vorzeichen des Kalten Krieges weiterhin gelten, wenn es darum ging, Zeugnis abzulegen? Jedes Mal, wenn ehemalige Häftlinge einen Bericht abgaben, rekonstruierten sie die Vergangenheit neu, unter – zumeist unbewusster – Einbeziehung ihres nach der Befreiung erworbenen Wissens und im Hinblick auf das Setting und die Zielgruppe.

Es bleibt nicht aus, dass einzelne Aussagen präziser sind als andere. Die Existenz von weißen Flecken, Unschärfen, offenen Fragen und Widersprüchen kann nicht überraschen. Dies betrifft insbesondere Zahlen und Daten, häufig aber auch – wie wir gesehen haben – die Schilderung einzelner Geschehnisse. Der historischen Zunft fällt es zu, diese Aussagen zu bewerten. Dabei besteht stellenweise gewissermaßen die Gefahr einer Art von »Enteignung«²⁴: Der Zeitzeuge ist aufgrund seiner Wahrnehmung und seiner Erinnerung überzeugt, die Tragödie seiner Deportation so und nicht anders erlebt zu haben. Der Respekt vor den tragischen Erlebnissen Einzelner und ihres Unterfangens, sich nachträglich zum Experten ihres Schicksals zu machen, ist unabweisbar. Dennoch bleibt bei dem Versuch einer historischen Erfassung die Notwendigkeit, das gesichert Scheinende vom Ungesicherten und vom Unwahrscheinlichen zu unterscheiden.

Es bleibt kein einfaches Unterfangen. Wie eingangs deutlich geworden ist, werden bestimmte Geschehnisse manchmal außerordentlich unterschiedlich erinnert. Es wird oft nicht deutlich, ob die Aussagenden selbst Augenzeugen waren.²⁵ Vielleicht hatte sich die

24 Helga Bories-Sawala, Erinnerung – Göttin, Liebesdienerin, Kronzeugin? Zum Stand der Oral History in Europa, Francia 24/3 (1997), S. 117–132. Ausführlicher zur Thematik: Helga Bories-Sawala, Franzosen im »Reichseinsatz«. Deportation, Zwangsarbeit, Alltag. Erfahrungen und Erinnerungen von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern. Bd. 1, Kapitel 2.3 »Interviews mit Zeitzeugen«, S. 76–97.

25 Van Pee, Ik was 20, S. 125, beschreibt beispielsweise zwei Orte des Verbrechens, das der Kapo Bruno beging, das Innere des Wohnraums und den Appellplatz; in seiner Situation dürfte er jedoch kaum das Mord-

Nachricht von dem Verbrechen bei Räumung des Blumenthaler Lagers noch am selben Abend unter den Häftlingen herumgesprochen, die die erste Nacht des Evakuierungsmarsches im KZ-Außenlager Bremen-Farge zubrachten. Dass bereits dort verschiedene Versionen entstanden, ist nachvollziehbar. Denkbar ist auch, dass nach der Rückkehr in die Heimat mündlich oder schriftlich Informationen über diesen Vorfall ausgetauscht und unterschiedlich verarbeitet wurden, etwa wenn sich die ehemaligen Häftlinge im Rahmen ihrer Verbände (z.B. in den französischen und belgischen »Amicales« und dem »Vriendenkring«) wiedertrafen oder sich an den jährlich stattfindenden Erinnerungsfahrten (»Pèlerinages«, »Bedevaarten«) beteiligten.

Sofern die Aussagen kurz nach der Befreiung und Heimkehr gemacht wurden, zielten sie häufig nicht darauf ab, eine ausgewogene Schilderung zu geben. Es galt vielmehr, Nachforschungen nach den Tätern zu erleichtern. Im Zentrum der Aussage von Roger Vyvey steht 1946 beispielsweise die Personenbeschreibung von 13 »Beulen«²⁶, er erinnert sich fast ausschließlich an ihre Vornamen. Vyveys Aussagen stammen aus einer wichtigen Quellengruppe, die bislang wenig Beachtung gefunden hat. Es handelt sich um die individuellen Dossiers von Zurückgekehrten oder der Angehörigen toter oder verschollener KZ-Gefangener, die Anträge auf Anerkennung als politischer Gefangener oder Widerstandskämpfer gestellt hatten und zu diesem Zweck teilweise detailliert über die Lagerhaft, Mitgefangene und einzelne Täter Auskunft geben mussten.

Die Leiden der Überlebenden erfordern einen respektvollen Umgang mit ihrer Geschichte und ihrer persönlichen Wahrheit. Es bleibt indes die Verpflichtung, eine Erzählung zu versuchen, die in hohem Maße plausibel bleibt. Ich werde daher die Perspektive der Opfer in den Vordergrund stellen, aber nicht darauf verzichten, an einzelnen Stellen auf Diskrepanzen und Widersprüchliches in den Aussagen hinzuweisen.

Etliche Geschehnisse in der Geschichte des Blumenthaler Lagers werden von mehreren Häftlingen beobachtet und wiedergegeben: das Verhalten einzelner Kapos, die Verlegung von Häftlingsgruppen in das Lager Schützenhof, die Hinrichtung zweier Polen, die Bestrafung von zwei Franzosen nach einem gescheiterten Fluchtversuch, einen womöglich tödlich verlaufenden Fall von Selbstjustiz unter osteuropäischen Gefangenen. Einige Ereignisse finden nach heutigem Kenntnisstand allerdings jeweils nur einen Zeitzeugen: ein Fall von tödlicher Selbstjustiz, als Arbeitsunfall getarnt, das Erfrierenlassen eines Häftlings in einer Wassertonne. Manche Berichte sind plausibel; ich habe sie daher in den Berichtszusammenhang aufgenommen. Andere muss ich – bei allem gebotenen Respekt – verwerfen. Um bei dem genannten Fall zu bleiben: Einen Gefangenen in aller Öffentlichkeit stunden-

geschehen in der Baracke miterlebt haben. Da er sich zur Abfassung seines Berichtes mit anderen Überlebenden verständigt hatte, liegt bei ihm auch nicht notwendigerweise Augenzeugenschaft vor.

26 Niederländisch für Peiniger, Unmensch.

lang der Qual des Erfrierens auszusetzen²⁷, hätte bei Mithäftlingen ebenfalls Empörung hervorgerufen und ebenso intensive Erinnerungsspuren hinterlassen, wie dies bei der Hinrichtung zweier polnischer Mithäftlinge der Fall war. Dagegen sind verschiedene Berichte über das Bespritzen mit kaltem Wasser in den Wintermonaten durchaus plausibel.²⁸

Dass es oft keine Parallelzählung gibt, mag auch der Überlieferungssituation geschuldet sein. Manche Passagen in den Berichten weisen Ungenauigkeiten oder Fehler auf. Ich werde derartige Berichte dennoch in Auszügen wiedergeben, soweit sie nach meiner Einschätzung stimmig sind und in das Gesamtbild passen. Punktuell werde ich auf abweichen-de Versionen hinweisen. Narrative Elemente in diesem Beitrag sollen einen hohen Stellenwert einnehmen; ich möchte damit der Stimme der Überlebenden Gehör verschaffen. Wenngleich passagenweise der Konjunktiv angebracht wäre, um methodisch sauber Erinnerungen und Bewertungen der Zeitzeugen zu referieren, so erlaube ich mir auch aus Grün-den der besseren Lesbarkeit häufig die Benutzung des Indikativs, in der Annahme, dass der Leser eine eigene Bewertung vorzunehmen imstande ist.

Es ist inzwischen in der Forschung Konsens, dass die Quelle »Zeitzeugenbericht« aufgrund der zeitlichen Distanz zum Ereignis methodisch Herausforderungen besonderer Art mit sich bringt. Der Blumenthaler Häftling Heinz Rosenberg hat, beginnend mit seiner Ankunft in Schweden 1945, im Laufe mehrerer Jahre verschiedene Berichte hinterlassen, die u.a. in ein Buchprojekt²⁹ mündeten. 1993 interviewte ihn die Historikerin Ulrike Jureit. Sie kommt in ihren Untersuchungen³⁰ zu dem Ergebnis, dass die »möglicherweise über Jahrzehnte variierte Erfahrungssynthese« einen Umarbeitungsprozess darstellt, der im Ergebnis nicht fiktiv, jedoch insofern konstruiert ist, als er dem Bemühen um eine Sinnkonstruktion unterliegt. Die Forschung sei zu dem Ergebnis gekommen, dass für die Authentizität einer Erinnerung weniger die zeitliche Nähe zum erzählten Ereignis, sondern stärker die individuelle Wahrnehmungsfähigkeit zum Zeitpunkt des Erlebens sowie die Bedeutung, die der einzelne seinen persönlichen Erfahrungen zuspricht, ausschlaggebend seien.³¹

Trotz der häufig formulierten normativen Desiderata in dem Sinne, dass Historiker*innen sich bei der Schaffung von Quellen zurückhalten sollen, bin ich angesichts des hohen Alters der Zeitzeugen nicht davor zurückgeschreckt, Fragebögen zu verschicken, Videos anzufer-tigen, um Audio-Erinnerungen und Skizzen zu bitten, notfalls auch gezielt nachzufragen.

27 »Bremen hatte übrigens auch seine besonderen Strafarten. Im Winter wurde man beispielsweise für dreimaliges Auffallen durch sogenannte Faulheit folgendermaßen bestraft: Die Wachen füllten ein großes Faß mit Wasser. Dem Gefangenen wurden die Hände gebunden und er wurde in das Faß gesteckt, so daß der Kopf noch heraussah. Bei sehr kaltem Wind und Frost fror das Wasser, und der Gefangene erfroß zur gleichen Zeit. Dies war ein grauvoller, langsamer Tod.« Heinz Rosenberg, Jahre des Schreckens. ... und ich blieb übrig, daß ich Dir's ansage (1985), S. 132. Vgl. auch Fußnote 473.

28 Vgl. Kapitel »Existenzbedingungen«.

29 Rosenberg, Jahre.

30 Jureit, Konstruktion, hier: Kapitel 2.

31 Jureit, Konstruktion, S. 6.

Es ist beabsichtigt, das KZ-Lager im Kontext des Ortes sowie die erlebte Wirklichkeit von beteiligten Personen, insbesondere die von Häftlingen, zu untersuchen. Ich benenne punktuell konträre Positionen und auch Streiche, die die Erinnerung spielt – ich hoffe, bei Wahrung des Respekts gegenüber den ehemaligen Insassen des Konzentrationslagers.

Damit will ich es den Leserinnen und Lesern ermöglichen, sich trotz der geringen Zahl zeitgenössischer Dokumente ein Bild der Geschehnisse zu machen. Es ist erfreulich, dass sich häufig die Klarnamen verwenden lassen. Schließlich geht es auch darum, mit der Namensnennung diejenigen zu ehren, die sich gegen die faschistische Herrschaft auflehnten, ihr Leben verloren oder Schaden an Seele und körperlicher Gesundheit davontrugen. Menschen wie sie wurden wegen ihres Kampfes gegen die Nazi-Diktatur m.E. nicht zu Unrecht einmal als die »kleinen Gründungsväter Europas« bezeichnet.³² Ich möchte deutlich machen, dass Häftlinge – trotz begrenzter Möglichkeiten – oft auch Akteure waren, die sich mit ihrem Schicksal nicht abfanden. Dies ist zahlreich dokumentiert für eine Anzahl aus Belgien und Frankreich stammender Personen. Dies gilt auch für die mündlichen und schriftlichen Zeugnisse von Heinz Rosenberg, einem Deutschen jüdischer Herkunft, der mit seinen Kameraden durch das Ghetto von Minsk und zwölf Konzentrationslager gegangen war. Neben dem Verlust der meisten schriftlichen Quellen und den Schwierigkeiten der Zeitzeugenschaft muss aber auch festgestellt werden, dass die Überlieferung Ungleichgewichte beinhaltet. Die Mehrzahl der Häftlinge stammte aus Belgien und Frankreich, die Totenliste bezeugt aber auch die Anwesenheit von Häftlingen aus dem Baltikum, aus Ost- und Südosteuropa und Griechenland. Aus dieser Gruppe sind mir nur vier Häftlingsberichte von Inhaftierten aus der Sowjetunion und einer aus Polen bekannt. Dieser Mangel an Erfahrungsberichten ist kein Zufall, sondern ist mit den prekären Lebensumständen der ehemaligen Häftlinge nach Rückkehr in die Heimat zu erklären; sie erlaubten es ihnen durchweg nicht, sich offen zu äußern und in Verbänden zu organisieren.

Es gibt eine unübersehbare Zahl an wissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Gesamtthematik oder zu ihren einzelnen Aspekten. Mir ist daran gelegen, angesichts einzelner Fragestellungen auf den Stand der gegenwärtigen Fachdiskussion oder auf bestimmte pointierte Positionen hinzuweisen, denn der Leser hat einen Anspruch darauf, nicht mit der Darstellung einer Auswahl von Quellen und der Deutung durch den Verfasser alleingelassen zu werden. Auf diese Weise möchte ich zu einer Darstellungsform gelangen, die Makro- und Mikroperspektiven vereinigt. Dem Leser soll die Gelegenheit gegeben werden, die Analysen und Wertungen des Autors nachzuvollziehen und ggf. zu einer eigenen Position zu gelangen. Diese Monografie wendet sich gleichermaßen an die interessierte Öffentlichkeit und an Fachhistoriker*innen.

32 So initiierte die italienische Europa-Abgeordnete Marta Vincenzi 2007 im Rahmen des 50. Jahrestages der Römischen Verträge in Brüssel eine Abfolge von Dokumentationen und Gesprächen im Gedenken an die »kleinen Gründungsväter Europas«.

2 Im Kontext: Das Deschimag-Lager auf der Bahrspalte in Bremen-Blumenthal (1942 bis 1945)

Die Baracken, die die KZ-Häftlinge Anfang April 1945 hinter sich ließen, waren die eines Außenlagers des KZ-Stammlagers Hamburg-Neuengamme. Im Südosten von Hamburg befand sich von 1938 bis 1945 das größte Konzentrationslager Nordwestdeutschlands, das KZ Neuengamme. Mehr als 100.000 Menschen aus ganz Europa gingen durch das Hauptlager und die mehr als 85 Außenlager. In Neuengamme und in den Außenlagern starben mindestens 42.900 Häftlinge. Diese wiesen bei Kriegsende dreimal so viele Gefangene auf wie das Hauptlager.³³

Das Lager Bremen-Blumenthal lag auf dem Areal des vormaligen »Volkspark« Bahrspalte am Ufer der Weser. Sämtliche KZ-Stammlager des Deutschen Reichs entwickelten zu Kriegsende ein System von Außenlagern, das das gesamte Reich und Teile der (noch) besetzten Gebiete mit einem Geflecht von Betrieben der Rüstungswirtschaft und von Zwangsarbeiter-Unterkünften überzog. Spätestens 1942, nach dem Scheitern der deutschen Wehrmacht vor Moskau, musste allen Verantwortlichen in NS-Deutschland klar sein, dass nunmehr die Wende des Krieges eingetreten war. Vermehrt sollten nun auswärtige Arbeitskräfte die als Soldaten eingezogenen einheimischen Männer in den Betrieben ersetzen. Da Werbeaktionen in den besetzten Gebieten schon nach kurzer Zeit nicht mehr erfolgreich waren, griffen die NS-Instanzen zu Dienstpflichtmaßnahmen und Repressalien.³⁴ Insbesondere in den Gebieten der Sowjetunion gingen die Besatzer schnell zu massenhaften Repressionen und Verschleppungen über. Polnische Arbeitskräfte waren bereits ab 1940 verstärkt in Betrieben des Altreichs eingesetzt worden.³⁵ Ab 1940/41 galt es, für eine zunehmende Zahl von Arbeitskräften aus Westeuropa und für »Ostarbeiter«³⁶ Unterkünfte

33 Vgl. Detlef Garbe, Neuengamme – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel, Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 5 (2007), S. 331.

34 Zur Gruppe der Franzosen mit Bezug zu Bremen vgl. Helga Bories-Sawala, Franzosen.

35 Vgl. „Von der Anwerbung zur Deportation“, in: Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches (1999), S. 95–101.

36 Ich benutze den Begriff zukünftig als historischen Fachterminus und setze keine Anführungsstriche. Ostarbeiter wurden, obwohl überwiegend zwangsweise in das Reich verschleppt, offiziell als in einem Dienstpflicht-Vertragsverhältnis stehende Arbeitskräfte angesehen. Vgl. auch: Karsten Ellebrecht, Sowjetische Kriegsgefangene und »Ostarbeiter« auf der Bahrspalte. Zur Geschichte zweier Zwangsarbeiterlager in Bremen-Blumenthal 1942–1945, in: Bremisches Jahrbuch Bd. 95 (2016), S. 186–229.



Topographische Karte 1957. Zu diesem Zeitpunkt bestand noch etwa ein Großteil der Baracken des einstigen Gesamtlagers der Deschimag

bereitzustellen, jedoch auch für jene »Russen«³⁷, die als »bolschewistische« Kriegsgefangene unter meist besonders schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen zu leiden hatten.³⁸ In diesem Kontext entstand das Deschimag-Lager Bremen-Blumenthal.

Hier, am Rande des Ortskerns Bremen-Blumenthal, war 1927 ein schilfbestandenes, halb verlandetes Areal mit Fluss-Sanden aufgeschüttet worden. Diese Baarenplate (heute: Bahrsplate) sollte nach dem Willen der Gemeinde zu einem Volkspark am Ufer der Weser umgestaltet werden. Erste Anpflanzungen wurden Mitte der 1930er Jahre vorgenommen; dabei achteten die Landschaftsplaner darauf, dass genügend Freiflächen reserviert wurden, um zukünftig NS-geprägte Großveranstaltungen – wie etwa Aufmärsche zum 1. Mai – abhalten zu können.

Der Funktionswandel zu einem mit Baracken bestückten Lagergelände hatte Anfang 1942 begonnen. »Obergruppenführer! Unsere schöne Barenplate ist, wie ich höre,

³⁷ In den Dokumenten findet sich häufig die Kollektivbezeichnung »Russe«, wenn Bürger der Sowjetunion (zumeist Russen oder Ukrainer) gemeint sind.

³⁸ Vgl. dazu Ellebrecht, Sowjetische Kriegsgefangene, S. 222–226. Zum zahlenmäßigen Umfang der Beschäftigung von Nichtdeutschen im Reichsgebiet siehe Marc Buggeln, Die Zwangsarbeit im Deutschen Reich 1939–1945 und die Entschädigung vormaliger Zwangsarbeiter nach dem Kriegsende: Eine weitgehend statistische Übersicht (2017), URL: <https://www.historikerkommission-reichsarbeitsministerium.de/sites/default/files/inline>, Aufruf v. 12.5.2019.

nunmehr endgültig zur Bebauung mit Baracken für bolschewistische Gefangene frei gegeben worden. Wir hatten, nachdem Sie sich persönlich dafür eingesetzt hatten, auf eine für die hiesige Bevölkerung günstige Lösung gehofft, aber anscheinend sind die Kriegsverhältnisse stärker gewesen. Unser Bedauern – um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen – ist groß, zumal wir der Überzeugung sind, dass die Angelegenheit für alle befriedigend hätte ablaufen können.«³⁹

Mit diesen Worten wandte sich Anfang 1942 der Personalchef eines der größten Industriebetriebe Bremens, der Bremer Wollkämmerei (BWK) in Bremen-Blumenthal, an den Regierenden Bremer Bürgermeister Heinrich Böhmcker. Seine Einwände waren vergeblich, ebenso wie die der lokalen NSDAP-Kreisleitung. Zudem warnte das Gesundheitsamt vor einer Seuchengefahr. Jedoch hatten Vertreter der Krupp-Werft A.G. »Weser« (Deschimag) und das für die Region Bremen zuständige Rüstungskommando X bereits Anfang 1942 entschieden, auf diesem Parkgelände in kürzester Zeit ein Lager mit Untereinheiten einzurichten. Die Deschimag (Deutsche Schiff- und Maschinenbau Aktiengesellschaft) war 1926 durch den Zusammenschluss von acht norddeutschen Werften unter Führung der in Bremen beheimateten A.G. »Weser« entstanden. 1941 übernahm der Krupp-Konzern die Aktienmehrheit. Die Belegschaft der A.G. »Weser« bestand 1944 zu etwa 20 Prozent aus Kriegsgefangenen, Ostarbeitern und anderen ausländischen »Zivilarbeitern« sowie 1.500 KZ-Häftlingen. Der »Lagerverwaltung der Gemeinschaftsläger der Deschimag« unterstanden bei Kriegsende in Bremen acht Lager mit einer Kapazität von 7.000 Personen.⁴⁰

Ein Lageplan des Geländes von Juli 1942 ist erhalten geblieben. Er trägt den Titel »Wollkämmerei, Bremen-Blumenthal Barackenlager auf der Baar-Plate«.⁴¹

Das Ostarbeiterlager

Im östlichen Teil des ehemaligen Parks errichtete die Deschimag als Trägerin ein Ostarbeiterlager mit einer Kapazität von ca. 1.000 Personen. Die Ostarbeiter des Deschimag-Lagers arbeiteten vorwiegend in gepachteten Werkhallen der BWK, aber auch in benachbarten Werften. Einzelaussagen von sowjetischen »Zivilgefangenen« und Blumenthaler Anwohnern lassen eine stark unzureichende Versorgung erkennen. Entsprechend hoch mag die Todesquote gewesen sein.⁴² In einem abgetrennten Teil inner-

39 Wilhelm Peters, Schreiben v. 23.3.1942, StAB 3-M.2.h.3-306, Bremer Vulkan.

40 StAB 3 R.I.m. Nr. 18/107. Zur Geschichte der Deschimag s. Peter Kuckuk/Hartmut Pophanken, Die A.G. »Weser« 1933 bis 1945: Handels- und Kriegsschiffbau im Dritten Reich, in: Peter Kuckuk (Hrsg.), Bremer Großwerften im Dritten Reich (1993), S. 11 – 103.

41 Eine Beschreibung und die Diskussion von Einzelaspekten finden sich im Anhang I.

42 Zu der Schwierigkeit, diese genau zu bestimmen vgl. Ellebrecht, Sowjetische Kriegsgefangene, S. 215 – 216.

halb des Ostarbeiterlagers entstand eine Quarantäneanstalt. Das Hauptgesundheitsamt wollte mit dieser Einrichtung durch die Bekämpfung von Infektionen und Epidemien der Furcht vor einer Seuchengefahr Rechnung tragen. Für eine kurze Zeit (1943) waren in diesem Lagerareal auch französische Kriegsgefangene untergebracht, die von heimischen Dachdeckern und Glasern angefordert werden konnten.⁴³ Auf dem Gelände befanden sich ebenfalls Unterkünfte der 4. Kompanie der 36. Marine-Ersatzabteilung, die für Arbeiten in Betrieben der Region wie auch für die Bewachung der einzelnen Lager eingesetzt war. Das Ostarbeiterlager hatte bis Anfang April 1945 Bestand.

Das Lager für sowjetische Kriegsgefangene

Ein Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener im Reichsgebiet war ursprünglich nicht vorgesehen. Im Gegenteil, die Verantwortlichen der faschistischen Führung trafen Entscheidungen, die zur Folge hatten, dass im Zuge der ersten militärischen Erfolge nach dem Überfall auf die Sowjetunion ein Großteil der sowjetischen Kriegsgefangenen an Seuchen und Unterernährung zugrunde ging. Mit dem militärischen Scheitern vor Moskau Ende 1941 begann ein Prozess der Revision einer Abwehrhaltung bezüglich eines »Russeneinsatzes« im Reich. Diese Horrorvorstellungen über seine »volkspolitischen Gefahren«, bei NSDAP-Mitgliedern gleichermaßen verankert wie bei der restlichen Bevölkerung, hatten gravierende Auswirkungen für den Arbeitseinsatz und die Versorgung der sowjetischen Gefangenen.

Mutmaßlich sieben oder acht Wohnbaracken⁴⁴ für die sowjetischen Soldaten und mehrere Funktionsbaracken befanden sich im Westteil des Areals. Über Digitalisate von Personalkarten ist die Präsenz der Rotarmisten ab Februar 1943 fassbar.⁴⁵ Die Dokumente erhellen auch, dass im Lager Blumenthal in nur 15 Monaten 72 Todesfälle zu beklagen waren. Als Gründe einer hohen Morbidität und Todesquote nannten von der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf angeforderte medizinische Fachgutachter Mangelernährung und Kalorienverlust, bedingt durch fehlenden Schutz vor der Witterung während des Transports auf Schiffen zur Arbeitsstelle – also vermutlich zur Baustelle des Projekts »Valentin« – sowie die kräfтерaubenden Bauarbeiten im Freien. Am 31. Mai 1944 kam es zu einem besonders gravierenden Vorfall. Auf gleich drei Perso-

43 Vgl. Ellebrecht, Sowjetische Kriegsgefangene, S. 212.

44 Diese Annahme lässt sich aufgrund der Angaben von Häftlingen des im August 1944 eingerichteten KZ-Außenlagers machen – unter der Voraussetzung, dass dieses den gesamten zuvor von Rotarmisten belegten Bereich umfasste.

45 So durch Vermerke auf der Kriegsgefangenen-Personalkarte des Soldaten Nikolaj Salijenko, Erkenntnismarken-No. 147568, URL: <https://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=300905727&p=2>, Aufruf v. 14.04.2020.

nalkarten findet sich der Vermerk »Am 31.5.44 in Bremen-Blumenthal erschossen«.⁴⁶ In der Nähe des Kriegsgefangenenlagers könnte auch die Hinrichtung eines polnischen Zwangsarbeiters im Jahre 1943 stattgefunden haben.⁴⁷

An zwei Orten auf der Bahrplate waren Marinesoldaten unterschiedlicher Waffengattungen in Baracken untergebracht. Ein Teil arbeitete in benachbarten Betrieben, andere wurden zu Bewachungsaufgaben verpflichtet, zunächst bei den gefangenen Rotarmisten, später bei KZ-Häftlingen, die im August 1944 die Unterkünfte der anderweitig verlegten sowjetischen Kriegsgefangenen bezogen.

Zur Rüstungsregion Bremen

Die KZ-Gefangenen gehörten aus der Sicht der NS-Führung zu einer weiteren, der letzten Arbeitskraftreserve, die sich die NS-Kriegswirtschaft hatte sichern können. Der vom faschistischen Deutschland ausgelöste Zweite Weltkrieg war als »Rassekrieg« geführt worden. Das Scheitern des Hitler'schen Blitzkriegkonzepts zwang die Verantwortlichen, massiv den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte, ja sogar die Rückverlegung jüdischer Zwangsarbeiter⁴⁸ in das Reich zu organisieren. Seit Kriegsbeginn 1939 hatte eine verstärkte Umstrukturierung in der Belegschaft der Kriegswirtschaftsbetriebe stattgefunden. Die Bremische Handelskammer beklagte wiederholt die »Ver nachlässigung« Bremens bei der Versorgung mit ausländischen Arbeitskräften, deren Anteil (20%) an den Erwerbstätigen im Reichsvergleich (25%) deutlich zu gering läge; dabei betrüge der Umfang der Produktion für kriegswichtige Zwecke fast 80 Prozent.⁴⁹ Die Region Bremen war zu einem der bedeutendsten Rüstungsstandorte im Deutschen Reich geworden. Dies war vor allem dem Ausbau der Werft- und Luftfahrtindustrie geschuldet. Vor allem ab 1942 wurden in großer Eile Barackenlager für die »Fremdländischen« errichtet. In der Rüstungsregion Bremen entstanden über 400 Lager und Unterkünfte⁵⁰ für Zwangsarbeiter jeder Art, in Bremen-Nord allein über 70.⁵¹

46 S. Ellebrecht, Sowjetische Kriegsgefangene, S. 224–225.

47 So der ehemalige Zwangsarbeiter Zbyszko Matuszewski, in: Christoph Schminck-Gustavus (Hrsg.), Hungern für Hitler. Erinnerungen polnischer Zwangsarbeiter im Deutschen Reich 1940–1945 (1984), S. 26.

48 Zum Begriff »Zwangsarbeit« zuletzt grundsätzlich: Marc Buggeln, Unfreie Arbeit im Nationalsozialismus. Begrifflichkeiten und Vergleichsaspekte zu den Arbeitsbedingungen im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten, in: Marc Buggeln/Michael Wildt (Hrsg.), Arbeit im Nationalsozialismus (2014), S. 231–251.

49 Vermerk zu einer Besprechung von Karl Kohl (Handelskammer) mit Herrn Kaphahn (Landesarbeitsamt Niedersachsen) am 19.11.1942, Archiv Handelskammer Bremen (HK SZ) I 19, Bd. 9.

50 Ich danke Peter-Michael Meiners für die Mitteilung (26.6.2019). Näheres im Kreisarchiv Osterholz, Osterholz-Scharmbeck, Fundus P.-M. Meiners.

51 Vgl. URL: http://www.friedensschule-bremen.de/lagerlandschaft_bremen_nord.html.

Für den Einsatz »gemeinschaftsfremder« Arbeitskräfte waren die Verantwortlichen in ein Dilemma geraten: Einerseits sollten beispielsweise beim Einsatz für die Kriegsproduktion die Unterkünfte möglichst in der Nachbarschaft bereits bestehender Industrieanlagen errichtet werden⁵², und damit häufig in der Nähe der deutschen Wohnbevölkerung, die somit in Kontakt mit im Grunde unerwünschten Ausländern – ja sogar sowjetischen »Untermenschen« – kamen. Diese, so die Horrorvision, waren womöglich an lebensgefährlichen Infektionen erkrankt und könnten Tuberkulose, Fleckfieber oder andere ansteckende Krankheiten verbreiten. Sogar jüdische Menschen aus osteuropäischen Ländern oder solche, die Monate zuvor aus ihrer deutschen Heimat in Ghettos und Lager im Osten deportiert worden waren, gelangten als dringend benötigte Arbeitskräfte für die Rüstungsproduktion ins Reichsgebiet. So wurden in Bremen ungarische Jüdinnen für die gefährliche Arbeit der Trümmerbeseitigung eingesetzt.⁵³ Der Göttlinger Heinz Rosenberg beschrieb nach dem Krieg, wie er mit anderen jüdischen Leidensgenossen das Ghetto von Minsk und viele Lager überlebte, bevor er in eines der aus seiner Sicht brutalsten Lager, nämlich Bremen-Blumenthal, verlegt wurde.⁵⁴ Andererseits durften aus der Sicht der NS-Kriegswirtschaft die elenden Arbeits- und Lebensbedingungen die Produktivität nicht über Gebühr einschränken. Je nach Häftlings-Kategorisierung, Zeitpunkt der Ankunft im Lager, Arbeitseinsatz- und Unterbringungsort wiesen die Lebensverhältnisse der Gefangenen eine große Spanne auf. Das Leben eines KZ-Häftlings etwa unterschied sich in extremer Weise von dem eines freien oder dienstverpflichteten »Westarbeiters«⁵⁵. Auch die Verfolgungsschicksale von Ostarbeitern und sowjetischen Kriegsgefangenen, die in ihrer ethnischen Herkunft fast identisch waren, gestalteten sich aufgrund ihres jeweiligen Status sehr unterschiedlich.

In der Region Bremen-Nord banden vornehmlich zwei Großprojekte Material und Arbeitskräfte. Im Gebiet der Farge-Rekumer und der Schwaneweder Heide entstanden zwei gigantische unterirdische Tanklager, eines – nicht fertiggestellt – für die Marine und ein zweites, seit 1938 realisiert von der Wirtschaftlichen Forschungsgesellschaft

52 Dem Rüstungsministerium gelang es, die Verfügungsgewalt des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes über die Steuerung des Häftlingseinsatzes einzuschränken. »Speer ordnete am 9. Oktober 1944 an, daß ab sofort sämtliche Neuanträge auf Arbeitseinsatz von Konzentrationslagerhäftlingen nicht mehr an das bisher zuständige, sondern an das Rüstungsministerium zu richten seien, das seine Anweisungen dann dem WVHA weiterleiten würde. [...] Die Lager wurden [...] nicht zu eigenen Werkseinheiten, sie waren in ihrer ökonomischen Funktion im wesentlichen Verleihbetriebe für die Privat- und Staatsindustrie; die Lagerkommandanten waren dafür verantwortlich, daß das geforderte Kontingent an Arbeitskräften zur Verfügung stand.« Falk Pingel, Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager (1978), S. 127.

53 Hartmut Müller, »Wie sollt ich je vergessen« – KZ-Außenlager Obernheide. Erinnerte Geschichte. Bremen 2020.

54 Heinz Rosenberg, Jahre, S. 127–129.

55 Mit Bremer Bezug, nunmehr auf Deutsch erschienen: Yves Bertho, Ich war Pierre, Peter, Pjotr (2016). Originaltitel: Yves Bertho, Ingrid (1976).

(Wifo). Es handelte sich dabei um Kriegsvorbereitungen durch eine staatliche Tarngesellschaft. Das zweite Vorhaben reihte sich ein in die zahlreichen Verbunkerungs- und Untertage-Verlagerungs-Projekte der letzten Kriegsmonate. Am Ufer der Weser wurde eine U-Boot-Montage-Werft errichtet. Für dieses Projekt mit dem Tarnnamen »Valentin« schufteten Arbeitskräfte, die im Bereich der Schwaneweder Heide untergebracht waren. Darunter befanden sich auch Insassen eines KZ-Außenlagers, die in ihrer Mehrzahl in einem noch nicht fertiggestellten unterirdischen Treibstoffbunker untergebracht waren.

KZ-Außenlager in Bremen während der Endphase des Krieges: eine Übersicht

In der Rüstungsregion Bremen entstanden in den letzten Monaten des Krieges insgesamt acht Außenlager von Neuengamme.⁵⁶ Im Stammlager wurden die Statistiken geführt: Allein zwischen dem 25. Dezember 1944 und dem 25. März 1945 kamen in den zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden sechs Bremer Lagern – mindestens – 515 Häftlinge zu Tode.⁵⁷

Hindenburgkaserne in Bremen-Hückelriede

Die II. SS-Baubrigade wurde 1942 bis 1944 zur Trümmerbeseitigung in Bremen eingesetzt. Überwiegend handelte es sich um osteuropäische Gefangene. Die Unterkunft befand sich in der Hindenburg-Kaserne (Bremen-Neustadt). Die Brigade wurde im April 1944 wieder nach Hamburg verlegt. Im Lager starben 168 Häftlinge.

Stuhr-Obernheide

Nach Abzug der SS-Baubrigade setzte die SS 300 polnische und 500 ungarische Jüdinnen zur Trümmerbeseitigung ein. Wegen der Zerstörung des Lagers Hindenburg-Kaserne im September 1944 verlegte die SS die Frauen in Unterkünfte bei Obernheide/Stuhr in der Nähe von Bremen. Die Gefangenen wurden für den Bau von Behelfsheimen und für die Trümmerbeseitigung eingesetzt. Mindestens zehn Todesopfer sind bekannt.

56 Neun, wenn das Vorgängerlager Neuenlande (auch: Neuenland) separat gezählt wird; vgl. Karte S. 33. Ein-schlägige Monografien zu einzelnen Lagern: Müller, Die Frauen; Eike Hemmer/Robert Milbradt, Bunker »Hornisse«. KZ-Häftlinge in Bremen und die U-Boot-Werft der A.G. »Weser« 1944/45 (2005); Marc Bugeln, Bunker »Valentin«. Marinerüstung, Zwangsarbeit und Erinnerung (2010). Rezente kommentierte Materialsammlung mit Kommentar: Peter-Michael Meiners, Die Lager der Baustelle U-Bootbunkerwerft »Valentin«. Ergebnisse einer Recherche, Teil 2 (2014). Außenlager wurden regional von einem »Stützpunkt« aus verwaltet. In der Region Bremen war dies das Lager Riespott (Parallelbezeichnung: Osterort), geleitet von SS-Obersturmführer Hugo Benedict. Vgl. auch die rezente Veröffentlichung zum Außenlager Schützenhof von U. Halle/U. Huhn, Bremen-Gröpelingen (2019).

57 ¼-jähriger [sic] Bericht über die Krankenbewegungen der Häftlinge im Konz.-Lager Hmb.-Neuengamme v. 29.3.1945, S. 1, 1.1.30.0/0019/0034, ITS Digitales Archiv Arolsen. Vgl. Abb. S. 35.



In der Region Bremen entstanden zwischen 1942 und 1945 neun KZ-Außenlager des Konzentrationslagers Hamburg-Neuengamme. Die Lager Uphusen, Obernheide, Riespott, Schützenhof, Blumenthal und Farge waren bis Anfang April 1945 belegt (Kartengestaltung Michael Tessmer, gwf-ausstellungen)

Uphusen (bei Bremen)

Zwischen Februar und April 1945 fertigten 100 ungarische Jüdinnen in einer Dependance von Obernheide Teile für den Bau von Behelfsheimen.

Bremen-Sebaldsbrück

Von August bis Oktober 1944 arbeiteten vorwiegend russische und polnische KZ-Häftlinge bei der Firma Borgward (Bremen-Sebaldsbrück) in der Produktion von Kraftfahrzeugen. Nach schweren Bombenschäden wurde das 1.000-Mann-Lager geräumt.

Bremen-Neuenland(e), später: Riespott/Osterort

Das Lager Bremen-Neuenland(e) befand sich in der Nähe des Flughafens und bestand seit August 1944. Am 28. November 1944 wurden die ca. 900 Häftlinge, meistens französische und sowjetische Gefangene, in das Lager Riespott (auch als Osterort bezeichnet) verlegt. Dessen Insassen wurden beim U-Boot-Bunker-Vorhaben mit dem Tarnnamen »Hornisse« eingesetzt. Das Projekt bestand in der Überbunkerung eines Baudocks

der Krupp-eigenen Großwerft Deschimag mit Sitz in Bremen-Gröpelingen. Die Zahl der Todesopfer beträgt mindestens 120.

Bremen-Gröpelingen

Das Lager Schützenhof in Bremen-Gröpelingen war in der zweiten Jahreshälfte 1944 errichtet worden. Die Gefangenen, darunter 400 ungarische Juden, arbeiteten für die Deschimag-Werft bei der Produktion von U-Boot-Teilen, aber auch beim Bau des Bunker-Projekts Hornisse. Außerdem waren sie bei der Trümmerbeseitigung im Stadtgebiet eingesetzt. Es hatte die höchste Todesquote unter den Bremer Konzentrationslagern (mindestens 268 Opfer).

Bremen-Farge

Das Vorhaben mit dem Tarnnamen »Valentin« in Bremen-Rekum zielte im Kontext der alliierten Lufthoheit u. a. darauf ab, für den neuen U-Boot-Typ XXI zwei verbunkerte Montage- und Reparaturwerften an der Unterweser zu errichten. Zu den insgesamt bis zu 12.000 dort tätigen Arbeitskräften zählten Kriegsgefangene, ausländische Zwangsarbeiter, Gefangene eines Arbeitserziehungslagers und auch Häftlinge eines KZ-Außenlagers. Diese waren zum Teil in einem unterirdischen Treibstofftank untergebracht. Die Zahl der Todesopfer dürfte sich auf mehr als 1.700 belaufen. Die Baustelle wurde von 1943 bis 1945 betrieben.

Bremen-Blumenthal

Das KZ-Außenlager Bremen-Blumenthal wurde im August 1944 auf dem Gelände des ehemaligen Weserstrandparks Bahrspalte eingerichtet. Das Gros der Häftlinge arbeitete in Gebäuden der benachbarten Wollkämmerei unter der Leitung der Deschimag / A.G. »Weser«. Ein zweites Arbeitskommando wurde zeitweise in der Stammwerft in Gröpelingen eingesetzt und Weihnachten 1944 in das neu entstandene Lager Schützenhof verlegt.

SS-Standortarzt
Konz.-Lager Neuengamme

Exhibit 2
Rundschreiben aus dem
Krankenhaus und der
Bab.-Neuengamme, den 29. November 1945.

"A"

10

An. 14 h (KL) 3.15/Td./Wu.
Rundschreiben 1/4-Jahriger Bericht ueber die Krankenbewegung der Haeftlinge im Konz.-
Lager Bab.-Neuengamme.

Besuch 1: Dritte Rundschreiben vom 27.12.1944 Nr. 242/An. 14 h (KL)
12.44/Dr. Ig.-/ Wy.-

Anlagen: 2 Kurven

Termin: 1.4.1945

An den

Leiter des Sanitaets-Wesens
im SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamt
und Chef des Amtes D III,

Oranienburg

I. Konz.-Lager.

1.) Die durchschnittliche Belegsstaerke im Konzentrationslager Bab.-Neuengamme bezifferte sich im Berichtsvierteljahr auf 40.393 Haeftlinge. (Einschliesslich der angeschlossenen Arbeitslager. Dazu kommen durchschnittlich 11.768 weibliche Haeftlinge.

2.) 6.226 Todesfaelle sind im Verlaufe des Berichtsvierteljahres eingetreten.
(Vom 26.12.1944 bis 25.3.1945) darunter 25 weibliche Haeftlinge.
Davon entfallen auf die Aussenlager:

Stuetzpunkt	Hamburg	= 944	Todesfaelle
"	Bremen	= 515	"
"	Drusse	= 102	"
"	Watenstedt	= 298	"
"	Helmstedt	= 9	"
"	Porta	= 89	"
"	Hannover	= 453	"
"	Braunschweig	= 198	"
Aussenlager	Meppe-Versen	= 379	"
"	Woebbelin	= 53	"

insgesamt
im K. I. Hmb.-Neuengamme = 3040 Todesfaelle
= 3089 "

Gesamt-Todesfaelle: = 6129 "

Hiesu kommen bei den
weiblichen Haeftlingen:

95 Todesfaelle

3.) Die durchschnittliche Belegsstaerke in den Krankenhäusern 1,2,3,4,5,6
bezifferte sich im Verlaufe des Berichtsvierteljahres auf 1.711 Haeftlinge
taeglich.

~~weibliche Haeftlinge wurden innerhalb der Berichtszeit im Tagesdurchschnitt
ambulant behandelt.~~

5.) Innerhalb der Berichtsperiode wurde im Krankenhaus K. I. Hmb.-Neuengamme
~~ein Haeftling erkrankt.~~
~~seine circaausgelaufene Antragsurkunde wurden nicht gestellt.~~

Vierteljahresbericht des SS-Standortarztes von Neuengamme an die Zentrale in Oranienburg (b. Berlin), Seite 1.
Für den Stützpunktbereich Bremen werden 515 Todesfälle genannt. Das Dokument diente als Beweisstück im
Kriegsverbrecherprozess gegen das Personal von Neuengamme

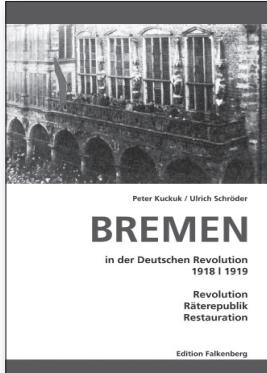


Die Begrenzungslinien markieren das Gesamtlager der Deschimag / A.G. »Weser«. Im Westen befand sich, separat eingezeichnet, das KZ-Außenlager. Fotoarchiv Ernst



Die Zwangsarbeiterunterkünfte befanden sich in einer Randlage Blumenthals, gleichwohl in Nähe zur Wohnbesiedlung. Luftbild von Otto Schulte, frühe 1960er Jahre. Verlag Neegenbargs Heide

Erster Weltkrieg



Peter Kuckuk
Bremen in der Deutschen Revolution 1918/1919
Revolution, Räterepublik, Restauration
unter Mitarbeit von Ulrich Schröder
508 Seiten, 56 Abbildungen
Taschenbuch, Format 17 x 22 cm
29,90 Euro
ISBN 978-3-95494-115-5

**Das Standardwerk:
aktualisiert & überarbeitet!**
Behandelt werden die revolutionären Vorgänge in Bremen und die daraus resultierenden Veränderungen in den politischen Machtverhältnissen der Stadt dar. Dabei werden die handelnden politischen Kräfte auf Seiten der Revolutionäre wie Arbeiter- und Soldatenrat, Linksdiktale/Kommunisten, Unabhängige und Mehrheits-Sozialdemokraten untersucht und die Machtverhältnisse zwischen diesen Fraktionen der Arbeiterbewegung gezeigt.
Mit neuen Beiträgen zu Hemelingen und Bremen-Nord von Ulrich Schröder und Bremerhaven (Peter Kuckuk).



Lars U. Scholl (Hrsg.)
Bremen und der Erste Weltkrieg
Kriegsalltag in der Hansestadt
Jb. der Wittheit zu Bremen 2012/2013
240 Seiten, 102 Abbildungen
Hardcover, Format 17 x 24 cm
24,90 Euro
ISBN 978-3-95494-045-5

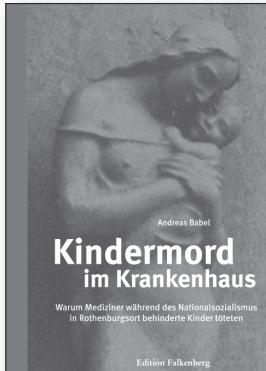
Aktuelle Untersuchungen zu den Auswirkungen des Krieges auf die sogenannte Heimatfront. Wie gestaltete sich der Schulunterricht? Welche Auswirkungen hatte die Seeblockade? Welchen Herausforderungen mussten sich die Frauen stellen, die nicht nur »Liebesgaben« sammelten oder Kleider nähten, sondern auch den im Felde stehenden Ehemännern Trost und Zuwendung spenden sollten, obwohl sie mit ihren Kräften am Ende waren? Gab es wirklich Frauen, die Lebensmittel verschwendeten und deshalb die »gefährlichsten Feindinnen unserer Soldaten im Felde« waren? Musste »die deutsche Hausfrau den Krieg gewinnen«?
Zu all diesen Themen werden Antworten gegeben.



Diethelm Knauf, A. & R. Ritter
Mit Fotoapparat und Infanteriegewehr
Der Bremer Eugen Ritter: Bilder eines deutschen Lebens
mit Multimedia-DVD
176 Seiten, 286 Abbildungen
Hardcover, Format 16,5 x 23,5 cm
19,90 Euro
ISBN 978-3-95494-046-2

20 Fotoalben mit ca. 1600 Fotos, Zeichnungen, Gemälde, Objekte wie selbst gebasteltes Spielzeug, Medaillen und Orden, dazu mehrere Tagebücher, drei Stunden Schmalfilme und ein Erinnerungsband mit dem Titel »Kriegstagebuch«: Das ist der Nachlass des Bremer Kaufmannssohns Eugen Ritter, der den Zeitraum zwischen den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und 1973 umfasst. Ein Bremer Fotoalbum also erzählt deutsche Geschichte, zeigt die Kontinuität in den milieurbedingten Mentalitäten vom Kaiserreich über die frühen Jahre der Weimarer Republik bis in die 1930er Jahre auf.

Weitere Titel zum Thema Aufarbeitung der NS-Geschichte



Andreas Babel
**Kindermord
im Krankenhaus**

Warum Mediziner während
des Nationalsozialismus
in Rothenburgsort behinderte
Kinder töteten

3., überarbeitete u. erweiterte Auflage
408 Seiten, 175 Abbildungen
Hardcover, Format 16,5 x 23,5 cm
19,90 Euro
ISBN 978-3-95494-245-9

Mit Helene Sonnemann nahm die Recherche ihren Anfang, sie war während der NS-Zeit an Morden im Hamburger Kinderkrankenhaus Rothenburgsort (KKR) beteiligt, wo sie eigenhändig zwölf behinderte Kinder tötete. Es folgten weitere Ärztinnen, die während der NS-Zeit am KKR gearbeitet hatten: Elf von ihnen wurden zu Mörderinnen, vier verweigerten die Mitwirkung an dem Tötungsprogramm. Nach dem Krieg setzten sie alle ihre Laufbahn fort, als sei nichts gewesen. Dieses Buch zeigt, zu welchen Taten Menschen fähig sind und wie die Nachfahren mit deren »ganzer Lebensgeschichte« umgehen.

Heinrich Lohmann
**Der Bremer Fichtenhof
und seine Bewohner**
Ein wenig bekanntes Kapitel
aus dem Widerstand gegen den
Nationalsozialismus
312 Seiten, 67 s/w Abbildungen
Softcover, 16,5 x 23,5 cm
24,90 Euro
ISBN 978-3-95494-153-7

Der Autor deckt Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Politik während des NS-Regimes auf. Seit 1934 war der Fichtenhof das Domizil des Generaldirektors der »Nordsee« Deutsche Hochseefischerei AG, der die Firma modernisierte, neue Produktions-/Vermarktungsmethoden installierte, u.a. das Tiefkühlverfahren für Lebensmittel. Parallel entstand ein Gesprächskreis NS-kritischer Persönlichkeiten. Nach dem 20. Juli führte die Unterstützung des Widerstandes zu Roloffs Verhaftung. Seine Ehefrau Lexi schleuste sich in die Gestapo-Verhöre ein, verschleppte diese und rettete ihrem Mann so das Leben. Am Ende des 2. WK war der Fichtenhof Fluchtziel der ostpreußischen (Adels-)Familie, so u.a. der Lehndorffs, der Dönhoffs, der Baroness von der Ropp.

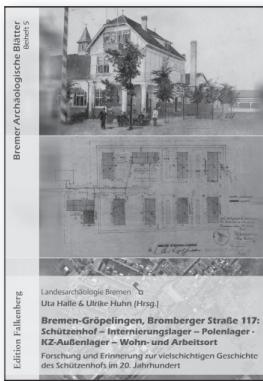
Gerda Engelbracht
**»denn bin ich unter das
Jugen[d]amt
gekommen«**

Bremer Jugendfürsorge in der
NS-Zeit
176 Seiten, mit 66 Abbildungen
Softcover, 16,5 x 23,5 cm
9,90 Euro
ISBN 978-3-95494-160-5

Wie war der Umgang mit Kindern und Jugendlichen, die zwischen 1933 und 1945 in evangelischen Heimen der Kinder- und Jugendfürsorge untergebracht waren? Was erlebten sie dort und welche Rolle spielten HeimleiterInnen, Psychiater und die Verantwortlichen in den Behörden? Welche Auswirkungen hatte das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ und die Verlegungen in außerbremischa Erziehungsanstalten und Jugendkonzentrationslager?

Neben der Rekonstruktion des Heimattags und des Fürsorgennetwerks sind es vor allem die Biografien von jugendlichen Mädchen und Jungen, in denen die dramatischen Folgen der Aussortierung aus der „Volksgemeinschaft“ greifbar werden.

Weitere Titel zum Thema

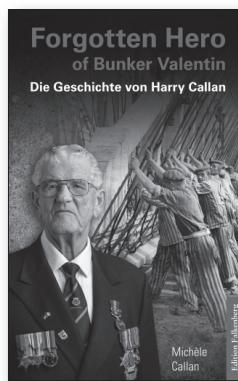


Uta Halle, Ulrike Huhn (Hrsg.)
**Bremen-Gröpelingen,
Bromberger 117**

Schützenhof – Internierungslager – Polenlager – KZ-Außenlager – Wohn- und Arbeitsort ...

144 Seiten, farb. Abb., 19,90 Euro
Taschenbuch, 21 x 29,7 mm
ISBN 978-3-95494-194-0

Das Außenlager »Schützenhof« des KZs Neuengamme in Bremen-Gröpelingen bestand 1944/45 nur wenige Monate. Das Gelände besitzt eine spannende Geschichte davor und danach. 1907 errichtete die Bremer Schützengilde von 1904 e.V. dort eine Schießanlage und eine Gaststätte, der »Schützenhof« war fortan Ausflugsort. 1939 diente er kurzeitig als Internierungslager für indische Seeleute, dann als Sammellager für Sinti- und Romafamilien, anschließend als Lager für zivile Zwangsarbeiter. Nach der Zerstörung der Gebäude im Oktober 1943 wurden Ende 1944 Baracken für ein KZ-Außenlager errichtet. Nach 1945 zogen Mitarbeiter der A.G. »Weser« und die Schützengilde in die Baracken; die Geschichte der Lager geriet jedoch bis Anfang der 2000er Jahre in Vergessenheit. 2018 setzten eine archäologische Lehrgrabung und ein Geschichtsseminar an der Universität Bremen neue Impulse für die Erforschung des Ortes und förderten bislang unbekannte historische, archäologische und geophysikalische Erkenntnisse zutage. In diesem Buch wird die wechselvolle Geschichte des Ortes erstmals vorgestellt.



Michèle Callan
**Forgotten Hero of Bunker
Valentin**

176 Seiten, 49 Abbildungen
Taschenbuch, Format 14 x 22 cm
14,90 Euro
ISBN 978-3-95494-156-8

Dies ist die ergreifende Geschichte von Harry Callan, von seiner Gefangenschaft, dem Widerstand und der Befreiung. Und es ist das letzte Kapitel in seinem Bestreben, den vergessenen Männern vom Bunker Valentin Ehre zu erweisen. Harry Callan war 16, als er 1943 – im Dienst der Britischen Handelsmarine stehend – auf See von den Nazis festgesetzt und im Lager Sandbostel, später im »Arbeitserziehungslager Farge« eingesperrt wurde. Als verängstigter Teenager wurde er Zeuge der furchtbaren Gräueltaten der Nazi-Kriegsmaschinerie. Tausende Lagerinsassen kamen ums Leben. Sie hingen, wurden misshandelt und mussten an den Fundamenten für eine gewaltige U-Boot-Werft graben: Bunker Valentin. Die überlebenden irischen Kriegsgefangenen wurden nur gerettet, weil ein paar anständige Deutsche ihr Leben riskierten und Menschlichkeit bewiesen.



Hartmut Müller
**»Wie sollt ich je vergessen«
KZ-Außenlager Obernheide**

152 Seiten, 79 Abbildungen
Hardcover, Format 16,5 x 23,5 cm
14,90 Euro
ISBN 978-3-95494-224-4

Obernheide war ein Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme. Im August 1944 hatte man 800 Frauen, 500 ungarische und 300 polnische Jüdinnen, von Auschwitz nach Bremen deportiert, wo sie zu Aufräumarbeiten in der durch Bomben zerstörten Stadt sowie im Behelfswohnungsbau eingesetzt werden sollten. Zunächst in den ehemaligen Pferdeställen der Hindenburg-Kaserne in der Bremer Neustadt untergebracht, waren sie am 26.9.1944 nach Obernheide (heutige Gemeinde Stuhr) in ein zum KZ-Außenlager umfunktioniertes Arbeitslager verlegt worden. Hier blieben sie bis zur Räumung des Lagers. Deportiert nach Bergen-Belsen, wurden sie dort am 15.4.1945 befreit. Die Geschichte des Außenlagers Obernheide ist keine große Geschichte, aber sie ermöglicht als Einzelstudie den Blick auf das Alltagsleben in der Zeit des Nationalsozialismus, einen Blick auf die Opfer, die Täter, die Mitläufer vor Ort. Überlebende kommen zu Wort und erinnern an »die Zeit davor«, vor Auschwitz, an Familie und Heimat. Sie schildern ihren Lageralltag, berichten von Arbeitseinsätzen, von Demütigungen und Gewalt, von Hunger, Krankheit und Tod, aber auch von Gesten der Hilfsbereitschaft. Und davon, wie das Leben weiterging.